

02/02/03/16

Streife

Das Magazin der Polizei des Landes Nordrhein-Westfalen

TAHARRUSH GAMEA*

Taharrush gamea

Polizeiliche Ermittlungen laufen auf Hochtouren

- > KÖLNER KARNEVAL – DAS SICHERHEITSKONZEPT DER POLIZEI HAT GEGRIFFEN
- > CRASH KURS NRW – EMOTIONALE UNFALLPRÄVENTION AN SOLINGER SCHULE

»Ich bin allen Beamtinnen und Beamten dankbar, die dazu beigetragen haben, die Sicherheit an Karneval zu wahren. Ich habe daran nie gezweifelt, aber dieser Erfolg ist als Signal trotzdem wichtig, um das Sicherheitsempfinden der Menschen weiter zu stärken.«

Ralf Jäger MdL
Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen



Foto: Jochen Tack

Liebe Leserinnen und Leser,

die Polizei in NRW hat ihre Leistungsfähigkeit bei schwierigen Einsätzen erneut unter Beweis gestellt. Sie hat an den Karnevalstagen für ein hohes Maß an Sicherheit gesorgt und den Menschen das Gefühl gegeben, unbeschwert und stimmungsvoll feiern zu können – sowohl in den Karnevalshochburgen Köln und Düsseldorf als auch in anderen Städten und Gemeinden landesweit. Wir haben so viele Beamtinnen und Beamte wie noch nie auf die Straßen geschickt, um deutlich zu zeigen: Die Polizei ist vor Ort, sie ist sichtbar und sie ist ansprechbar.

Viele Beamtinnen und Beamte im Einsatz wurden von den Jecken und Narren nicht nur freundlich, sondern sogar dankbar empfangen und begrüßt. »Schön, dass ihr da seid! – Gute Arbeit, weiter so!« Das waren Sätze, die an den tollen Tagen oft gefallen sind, verbunden mit dem einen oder anderen Schulterklopper.

Das beeindruckt mich als Innenminister, denn es zeigt, dass das Vertrauensverhältnis zwischen den Bürgerinnen und Bürgern und unserer Polizei intakt ist, dass es gefestigt und durch die feigen Gewalttaten an Silvester nicht nachhaltig beschädigt ist.

Ich bin allen Beamtinnen und Beamten dankbar, die dazu beigetragen haben, die Sicherheit an Karneval zu wahren. Sie alle haben gezeigt, dass Sie dazu in der Lage sind, schwierige und unübersichtliche Einsätze zu meistern. Ich habe daran nie

gezweifelt, aber dieser Erfolg ist als Signal trotzdem wichtig, um das Sicherheitsempfinden der Menschen weiter zu stärken.

Die gewaltsamen Übergriffe auf Frauen an Silvester liegen hinter uns, aber sie beschäftigen uns weiter. Die »BAO Neujahr« arbeitet unter Hochdruck daran, die Täter zu ermitteln und die Sachverhalte aufzuklären. Das ist eine komplexe und langwierige Aufgabe, vor der ich großen Respekt habe. In dieser Ausgabe berichten wir ausführlich über diese Arbeit, die sogar von »Super Recognizern« von Scotland Yard begleitet wurde.

Als Landesregierung haben wir auf die abscheulichen Taten mit einem 15 Punkte umfassenden Maßnahmenpaket reagiert, mit dem wir Schwerpunkte bei der Opfernachsorge, der konsequenten Strafverfolgung und der Stärkung der Inneren Sicherheit setzen. Dazu zählen auch 500 Polizeibeamte, die wir zusätzlich auf die Straße schicken. Sie sollen an Kriminalitätsbrennpunkten deutlich sichtbar Präsenz zeigen. Um diese Zahl zu erreichen, bieten wir Beamtinnen und Beamten, die kurz vor der Pensionierung stehen, an, für einen Übergangszeitraum freiwillig ihren Dienst um bis zu drei Jahre zu verlängern.

Zudem werden wir zusätzliche Beschäftigte in den Kreispolizeibehörden einstellen, um die Vollzugsbeamten bei Verwaltungsaufgaben zu entlasten. Auch über diesen Weg wollen wir die polizeiliche Präsenz erhöhen. Auch die Bereit-

schaftspolizei werden wir personell verstärken, damit diese im Bedarfsfall notwendige Unterstützung an Kriminalitätsbrennpunkten leisten können.

Unabhängig davon planen wir die hohen Einstellungszahlen von mindestens 2.000 Polizeianwärterinnen und -anwärttern bis ins Jahr 2025 beizubehalten.

Für mich steht fest: Wir verfügen in NRW über eine gut aufgestellte, leistungsfähige Polizei. Das Bild eines unsicheren Nordrhein-Westfalens, wie es von mancher Seite aus gezeichnet wird, ist ein Zerrbild. Die Menschen in NRW können sich hier sicher fühlen – auch, weil die Polizei sich auf neue Lagen und Entwicklungen einstellt.

Was in der Silvesternacht geschehen ist, war vorher nicht abzusehen, für viele von uns war es nicht einmal vorstellbar. Es war schlichtweg ein neues Phänomen, das zum ersten Mal aufgetreten ist, und das zeitgleich bundesweit in vielen Städten. Alle eingesetzten Beamten haben in jener Nacht ihr Bestes gegeben. Ihnen gilt mein besonderer Dank.

Wir müssen jetzt nach vorne sehen und uns weiterhin so aufstellen, dass sich solche Taten nicht wiederholen. Wir haben damit bereits begonnen und sind aktuell auf dem richtigen Weg. Davon bin ich überzeugt.

Ihr Ralf Jäger

INHALT

- 02 __ Editorial
39 __ Impressum

TITEL

- 04 __ **Taharrush gamea** Analyse des Kriminalitätsphänomens durch Bund-Länder-Projektgruppe »Silvester«
06 __ **Interview mit Kölns neuem Polizeipräsidenten Jürgen Mathies** »Das, was alle brauchen, sind klare Entscheidungen«
10 __ **Die »Besondere Aufbauorganisation Neujahr«** Video- und Funkzellenanalysen überführen Täter
12 __ **Sicherheit durch Präsenz** Mit der Polizei unterwegs in Köln
16 __ **Konzept der Kölner Polizei zum Karnevaleinsatz** »Die Polizei ist frühzeitig eingeschritten«

VERKEHR

- 22 __ **»Crash Kurs NRW« an Gesamtschule in Solingen-Wald** Die Toten öffnen den Lebenden die Augen
26 __ **Studie der RWTH Aachen** Blitzmarathon wirkt!
27 __ **Arbeitsplatz Autobahn** Drei schwere Unfälle an einem Morgen

PERSONALIEN

- 29 __ **Personalwechsel im PP Köln** Dr. Manuel Kamp wird Leiter der Direktion »Zentrale Aufgaben«
Neue Leiterin der Direktion »Zentrale Aufgaben« Miriam Brauns wechselt zum Polizeipräsidium Aachen
Kreispolizeibehörde Borken bekommt neuen Chef Frank Burre wird neuer Abteilungsleiter Polizei

AUS- UND FORTBILDUNG

- 30 __ **Ehrungen für hervorragende Thesearbeiten an der FHöV** Sieben Absolventinnen und Absolventen des Fachbereichs Polizei ausgezeichnet
32 __ **Israel-Reise einer Delegation aus NRW** Yad Vashem arbeitet künftig eng mit der Polizei NRW zusammen

PRISMA

- 34 __ **15 Polizistinnen und Polizisten mit der Rettungsmedaille ausgezeichnet** Beherrztes Eingreifen rettete viele Menschen aus Lebensgefahr

PREISRÄTSEL

- 38 __ **Shadowland 2 – Neues aus dem Reich der Schatten** Die »Streife« verlost Tickets für Düsseldorf und Essen



04 TAHARRUSH GAMEA – POLIZEILICHE ERMITTLUNGEN LAUFEN AUF HOCHTOUREN



16 KÖLNER KARNEVAL – DAS SICHERHEITSKONZEPT DER POLIZEI HAT GEGRIFFEN



22 CRASH KURS NRW – EMOTIONALE UNFALLPRÄVENTION AN SOLINGER SCHULE



30 EHRUNGEN FÜR HERVORRAGENDE THESEARBEITEN AN DER FHÖV NRW



TAHARRUSH GAMEA

Analyse des Kriminalitäts-
phänomens durch
Bund-Länder-Projektgruppe
»Silvester«

Das Phänomen »Taharrush gamea« ist in Deutschland neu. Man versteht darunter sexualisierte Gewaltstraftaten durch Gruppen die – teilweise auch in Verbindung mit Eigentumsdelikten – begangen werden.

» Taharrush gamea« in der Silvesternacht ist von den bereits polizeilich seit längerem bekannten sogenannten »Antanzdelikten« deutlich zu unterscheiden. Die Arbeitsgemeinschaft der Leiter der Landeskriminalämter mit dem Bundeskriminalamt hat im Auftrag der Innenressorts von Bund und Ländern beschlossen, dieses Phänomen analysieren zu lassen und dabei auch Erkenntnisse aus dem Ausland mit einzubeziehen.

Die Kommission »Kriminalitätsbekämpfung« stellte so zunächst im Rahmen einer bundesweiten Lageerhebung fest, dass nicht nur in Nordrhein-Westfalen, sondern auch in anderen Ländern körperliche Übergriffe zur Begehung von Straftaten in der Silvesternacht stattgefunden haben.

Über Verbindungsbeamte des Bundeskriminalamts wurden zudem polizeiliche Erkenntnisse in anderen europäischen, nordafrikanischen und arabischen Staaten zum Phänomen »Taharrush gamea« erhoben.

Das Phänomen dieser Sexualstraftaten – bis hin zu Vergewaltigungen – im öffentlichen Raum durch zum Teil größere Tätergruppen ist demnach in Ägypten und Algerien schon länger bekannt.

DER MODUS OPERANDI

Die Täter umringen ihre Opfer, trennen sie von männlichen Begleitern und belästigen sie sexuell. Der Umfang dieses sexuellen Missbrauches reicht von ungebetenem sexuellen Angeboten und verbalen Belästigungen über physische Übergriffe wie aufgezungenen Küssen, Umklammern, Anfassen des Genital- oder Brustbereiches oberhalb der Kleidung bis hin zu gemeinschaftlich begangenen Vergewaltigungen. Die Opfer werden bei der Tatbegehung teilweise zeitgleich bestohlen bzw. beraubt.

DER URSPRUNG

Der erste in den Medien bekannt gewordene Fall ereignete sich nach jetzt vorliegenden Informationen im Jahr 2006 im Rahmen einer Filmpremiere in Kairo, als mehr als 100 Frauen von Männergruppen sexuell belästigt wurden. Einige Jahre später, im Jahr 2011, wurden im Verlauf des »Arabischen Frühlings« Frauen bei Massendemonstrationen gegen die Regierung Mubaraks und auch später anlässlich dessen Rücktritts durch Männergruppen gemeinschaftlich sexuell angegriffen. Meist waren es ca. 20- bis 40-jährige Männer, die die Frauen umringten, von anderen separierten, ihnen zum Teil gewaltsam die Kleider vom Körper rissen und sie dann missbrauchten oder vergewaltigten. Die Übergriffe blieben laut Erkenntnissen des Bundeskriminalamts zudem meist ohne strafrechtliche Folgen.

Basierend auf diesen ersten Erkenntnissen zu »Taharrush gamea« wird sich die Bund-Länder-Projektgruppe »Silvester« unter Federführung des Bundeskriminalamts und Beteiligung mehrerer Länder – darunter auch Nordrhein-Westfalen – sowie der Bundespolizei vertiefend mit dem Phänomen und mit möglichen Bekämpfungsansätzen befassen. **/// Redaktion Streife**

15 MASSNAHMEN FÜR MEHR SICHERHEIT

Ministerpräsidentin Hannelore Kraft kündigte Mitte Januar ein Paket von 15 Maßnahmen an, das zur Stärkung des Rechtsstaates und der Inneren Sicherheit beitragen soll. Danach sollen unter anderem die Videoüberwachung ausgeweitet und polizeiliche Präsenz an den Kriminalitätsschwerpunkten der Ballungsräume verstärkt werden

@ Alle Punkte des Maßnahmenpakets sowie Erläuterungen dazu können auf der Internetseite der Landesregierung NRW nachgelesen werden:

<https://land.nrw.de/sondersitzung-im-landtag-zu-den-ereignissen-der-silvesternacht>



@ Der Bericht des Ministeriums für Inneres und Kommunales NRW zu den Ereignissen in der Kölner Silvesternacht ist auf der Internetseite des Landtags NRW abrufbar:

https://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/GB_I/1.1/Tagesordnungen/WP16/1500/E16-1540.jsp



Interview mit Kölns neuem Polizeipräsidenten Jürgen Mathies

»Das, was alle brauchen, sind klare Entscheidungen«



Die Ereignisse in der Kölner Silvesternacht veranlassten NRW-Innenminister Ralf Jäger, Wolfgang Albers als Kölner Polizeipräsidenten in den vorzeitigen Ruhestand zu versetzen. »Meine Entscheidung ist jetzt notwendig, um das Vertrauen der Öffentlichkeit und die Handlungsfähigkeit der Kölner Polizei zurückzugewinnen«, begründete Jäger seinen Entschluss. Seit Mitte Januar steht fest: Jürgen Mathies, bis dahin Direktor des Landesamtes für Zentrale Polizeiliche Dienste (LZPD) NRW ist Albers Nachfolger. Welche Herausforderungen Jürgen Mathies nun auf sich zukommen sieht, und wie er das Vertrauen der Öffentlichkeit zurückgewinnen möchte, erzählte er Ende Januar der Redaktion der Streife.

Streife: Seit Mitte Januar sind Sie Behördenleiter der größten Kreispolizeibehörde in NRW. Welche Herausforderungen sehen Sie durch die Übernahme dieses Amtes?

Mathies: Die Herausforderungen in Köln sind vor dem Hintergrund der Ereignisse in der Silvesternacht sehr vielfältig. Die Polizei hat viel Vertrauen eingebüßt. In der Bevölkerung, bei den Kölner Netzwerkpartnern und in den Medien. Gerade die Medien möchten, dass die Polizei offen, transparent und ehrlich ihre Themen transportiert. Deswegen war es mir auch schon in den ersten Tagen meiner Amtszeit wichtig, Gespräche mit Chefredakteuren und anderen Medienvertretern zu führen. Diese Gespräche werde ich in Zukunft weiter fortsetzen.



Fotos (2): Jochen Tack

Streife: Welche Erwartungen dürften Ihre neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an Sie haben?

Mathies: Auch innerhalb der Behörde gilt es, durch Entscheidungen und Neuausrichtungen auf die Ereignisse der Kölner Silvesternacht zu reagieren. Aber ich möchte mit den Kollegen und Kolleginnen gerne nach vorne schauen. Wir als Polizei haben einen klaren Auftrag. Und ich denke, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu Recht erwarten dürfen, eine klare Linie im Sinne der strategischen Ausrichtung der Behörde zu bekommen. Dass Führungskräfte klar und deutlich sagen und zeigen, wohin man will, und wie man das realisieren möchte. Das, was alle brauchen, sind klare Entscheidungen. Und für diese klare Linie setze ich mich ein.

Streife: Wie wollen Sie und Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung zurückgewinnen, und was tut die Kölner Polizei bereits jetzt dafür?

Mathies: Vor allem an neuralgischen Punkten gilt es nun für uns, deutlich zu machen: Die Polizei ist da und schreitet konsequent ein. Ich halte es für zwingend erforderlich, an den Brennpunkten, die sich in Köln entwickelt haben, personalstark aufzutreten. Unser neues Präsenzkonzept läuft seit Anfang des Jahres. Dabei werden täglich – neben dem planmäßigen Wachdienst in der Innenstadt – Einheiten der Bereitschaftspolizei eingesetzt, um dort präsent zu sein, Eskalationen abzuwenden und >



Straftaten konsequent zu verfolgen. Ich gehe davon aus, dass wir langfristig zumindest am Wochenende auch weiterhin eine Hundertschaft in diesen Bereichen einsetzen müssen. Die Situation am Dom, in der Altstadt, und vor allem an den Ringen, also der Kölner Vergnügungsmeile, zeigt, dass diese Präsenz erforderlich ist. Zurzeit haben wir in diesen Bereichen im Rahmen von polizeilichen Einsätzen jede Nacht rund 200 Identitätsfeststellungen. Und es vergeht keine Nacht, in der es keine Festnahmen gibt, entweder durch Haftbefehle oder durch vorläufige Festnahmen nach Straftaten. Und dieses personalstarke Präsenzkonzept greift! Ich war bislang zwei Mal in der Innenstadt dabei und habe beobachtet, dass Bürgerinnen auf die Polizei zugehen und sich für die Präsenz bedanken. Das habe ich so auch noch nicht erlebt. Das macht deutlich: Da gibt es momentan einen riesigen Bedarf. Mit der starken Präsenz machen wir deutlich: Hier ist kein Raum für die Begehung von Straftaten.

Streife. Es ist ungewöhnlich, dass ein Polizeibeamter Behördenleiter wird. Meinen Sie, dass Sie dadurch Vorteile gegenüber einem Juristen oder Verwaltungsbeamten haben?

Mathies: Durch meinen dienstlichen Werdegang verfüge ich über ein breites Erfahrungsspektrum. Dieses ist in den letzten acht Jahren als Behördenleiter des LZPD NRW abgerundet worden. Aber ob es ein Vorteil ist, dass ich Polizeibeamter bin, lasse ich lieber andere beurteilen. Zunächst gilt es, in den wichtigen

Themenfeldern anzupacken. Ich gehe schon mit einer gewissen Demut an diese Sache hier heran, das kann ich wirklich so sagen. Mir ist wohl bewusst, dass das eine große Herausforderung ist. Was für mich hier aber ganz herausragend ist, war und ist die Art und Weise, wie ich in der Behörde willkommen geheißen wurde. Die Personalversammlung letzte Woche hat mich insofern sehr beeindruckt. In meinen ersten Tagen als Polizeipräsident habe ich bereits einige Dienststellen besucht, um mir einen Eindruck vor Ort machen zu können. Unter anderem war ich auf den Polizeiwachen in Kalk, Ehrenfeld und in der Innenstadt. Dann war ich natürlich auch bei den Kolleginnen und Kollegen der »BAO Neujahr«. Egal, in welcher Direktion oder auf welcher Dienststelle ich war – überall habe ich eine hohe Motivation und Begeisterung an der Arbeit bei den Kollegen festgestellt. Das hat mich sehr beeindruckt. Es ist mir daher auch wichtig, zu sagen: Ich bin von der hochprofessionellen Aufgabenwahrnehmung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter überzeugt.

Streife: Haben Sie denn auch einen persönlichen Bezug zur Stadt Köln?

Mathies: Ja, durchaus. Ich komme ursprünglich aus dem Sauerland. Als ich nach meiner Ausbildung im mittleren Dienst die drei Wünsche Hagen, Wuppertal oder Märkischer Kreis angegeben habe, wurde ich dem PP Köln zugewiesen. In Köln habe ich dann aber letztendlich 14 Jahre gewohnt. Meine Frau ist kurze Zeit später nachgezogen und wir haben in dieser Zeit unsere Kinder bekommen, bevor ich dann nach Siegburg versetzt wurde und wir in den Rhein-Sieg-Kreis umgezogen sind. Zu Köln habe ich also eine sehr enge Beziehung: Ich habe hier meinen Streifen-dienst versehen. Ich bin hier für den gehobenen Dienst ausgebildet worden. Anschließend habe ich Dienst als Wachdienstführer und Dienstgruppenleiter in der Leitstelle versehen und später als Sachbearbeiter »Kriminalitätsbekämpfung« bei der Leitung »S«.

/// Das Interview führte Sonja Petrović, MIK NRW



Fotos (2): Jochen Tack

Die »Besondere Aufbauorganisation Neujahr«

Video- und Funkzellenanalysen überführen Täter

Nach den gewalttätigen Angriffen in der Silvesternacht rund um den Kölner Hauptbahnhof arbeitet die Polizei mit Hochdruck daran, das Geschehen aufzuarbeiten und Täter zu ermitteln. Dazu wurde im Polizeipräsidium Köln die »Besondere Aufbauorganisation (BAO) Neujahr« eingerichtet: Seit Anfang Januar sind dort bis zu 140 Beamtinnen und Beamte vor allem damit befasst, Videomaterial auszuwerten, Hinweisen nachzugehen, Opfer und Zeugen zu befragen sowie Tatverdächtige zu vernehmen. Die Ermittlungen erfolgen hierbei in enger Absprache mit der Staatsanwaltschaft.



Die »BAO Neujahr« besteht neben der Führungsgruppe unter anderem aus den Einsatzabschnitten »Ermittlungen«, »Medienauswertung«, »Auswertung/Analyse«, »Fahndung« und »Opferschutz«. Weitere Einsatzabschnitte werden lageabhängig hinzugefügt. Die Motivation der eingesetzten Polizisten und Polizistinnen ist hoch: »Insbesondere in den ersten zehn bis zwölf Tagen haben die Kolleginnen und Kollegen an bis zu sieben Tagen in der Woche gearbeitet.« Viel kürzer ist der Arbeitsaufwand bisher nicht geworden. Beschwert hat sich darüber niemand. Alle sind mit viel Engagement dabei. »Das sind wir den Opfern, aber auch den Kollegen, die in der Nacht vor Ort eingesetzt waren, schuldig«, betont Kriminaloberrat Thomas Schulte, Leiter der »BAO Neujahr«. Bei den Ermittlungen nutzt die Kölner Polizei die ganze zur Verfügung stehende Maßnahmenpalette und greift hierbei auch zu ungewöhnlichen Methoden. Denn unterstützt wurde das Team rund um Thomas Schulte nicht nur von Beamtinnen und Beamten anderer Kreispolizeibehörden, des Landeskriminalamts, der Bundespolizei sowie des BKA, sondern zeitweise auch von zwei so genannten »Super Recognizern« von Scotland Yard. »Die beiden britischen Kollegen haben uns im Bereich der Videoanalyse sehr geholfen. Sie konnten nicht nur Verdächtige erkennen und zuordnen, sondern auch wichtige Tipps für die Herangehensweise liefern«, erklärt der 49-Jährige.

VIDEOS RÜCKWÄRTS ABSPIELEN

Wie schwierig die Videoauswertung für die Kölner Silvesternacht ist, wird klar, wenn man einen Blick auf das vorhandene Material wirft: schlechte Bildqualität, Dunkelheit, Rauch und dicht gedrängte Menschenmassen sorgen dafür, dass Details zu Personen nur schwer zu erkennen sind. »Nicht jeder Mensch verfügt überhaupt über das zur Auswertung nötige Gedächtnis. Das ist ein spezielles Talent, das nicht so ohne Weiteres erlernbar ist.« Gemeinsam mit den britischen Kollegen fanden die Mitglieder der Ermittlungsgruppe zudem neue Ansätze, um auf den Videos konkrete Straftaten zu entdecken. So wurde zum Beispiel bei der Analyse vom jeweiligen Opfer ausgegangen und das Band dazu rückwärts abgespielt. Thomas Schulte: »Man konzentriert sich auf eine geschädigte Person, die gerade die Bundespolizeiwache im Hauptbahnhof betritt. Dann lässt man das Video rückwärts laufen und verfolgt den Weg des Opfers so lange, bis man an die entscheidende Stelle gelangt und man erkennen kann, wie der Täter etwa ein Opfer sexuell motiviert angreift oder die Tasche raubt. Den Täter kann man dann mit Hilfe der Aufzeichnungen bis zu dem Moment weiterverfolgen, in dem er in die Kamera schaut.« Die Beamtinnen und Beamten des Einsatzabschnitts »Medienauswertung« benötigen viel Geduld und Zeit für diese wichtige Arbeit.

BETREUUNG DER OPFER

Ziel der »BAO Neujahr« ist auch, mit allen Geschädigten persönlich zu sprechen und sie auf Wunsch auch zu Hause zu besuchen. »Um eine gute Betreuung zu gewährleisten, arbeiten wir auch mit den Opferschützern anderer Polizeibehörden zusammen, da die Opfer



Thomas Schulte ist Leiter der Kriminalinspektion 4 im Polizeipräsidium Köln. In seiner Inspektion ist unter anderem der Einsatztrupp zur Intensivtäterbekämpfung des Taschendiebstahls angesiedelt. Seit Anfang Januar ist er zudem Leiter der »BAO Neujahr«.

nicht nur aus Köln, sondern aus dem gesamten Bundesgebiet, den Niederlanden oder Belgien stammen. Auch zwei Britinnen und eine Amerikanerin gehören zu den Geschädigten.« Die meisten Opfer sind weiblich, im Vordergrund der Delikte steht das Phänomen sexualisierter Gewaltstraftaten durch Gruppen, teilweise mit Eigentums- und Raubdelikten, welches in Deutschland neu ist. In einigen Fällen wird wegen Vergewaltigung ermittelt. Männer wurden hauptsächlich Opfer von Taschendiebstählen oder räuberischen Diebstählen.

ERFOLGREICH MIT FUNKZELLENAUSWERTUNG

Besonders erfolgreich arbeitet die »BAO Neujahr« mit der Ortung von Smartphones und Handys. »Wir stützen uns bei den Ermittlungen auf Funkzellendaten aus dem Kölner Hauptbahnhof und dessen direkter Umgebung in der Silvesternacht. Dabei handelt es sich um 1,6 Millionen Datensätze und mehrere hunderttausend Telefonate. Dieses Vorgehen hilft uns beim Tatnachweis, wir können erkennen: Wo ist ein Täterhandy eingeloggt, oder wo befindet sich das Handy eines Opfers? Wohin bewegen sich bestimmte Personen, und wo gibt es eventuell Netzwerke? In diesem Bereich gibt es intensive Ermittlungen«, erklärt Schulte. Die Beamtinnen und Beamten des Einsatzabschnitts »Fahndung«, führen unter anderem Durchsuchungen durch – und werden fündig. »Viele Handys konnten wir in Unterbringungseinrichtungen für Zuwanderer sicherstellen und dort auch Tatverdächtige festnehmen.«

/// Simone Wroblewski

TITEL

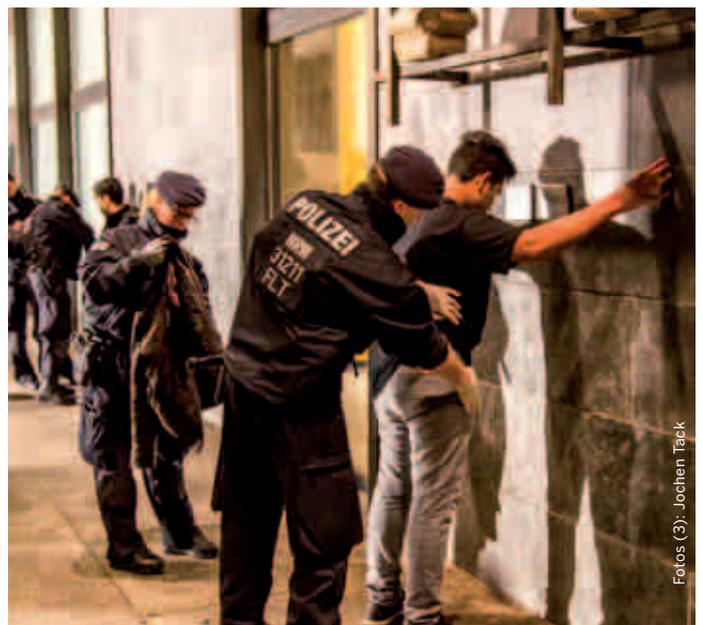
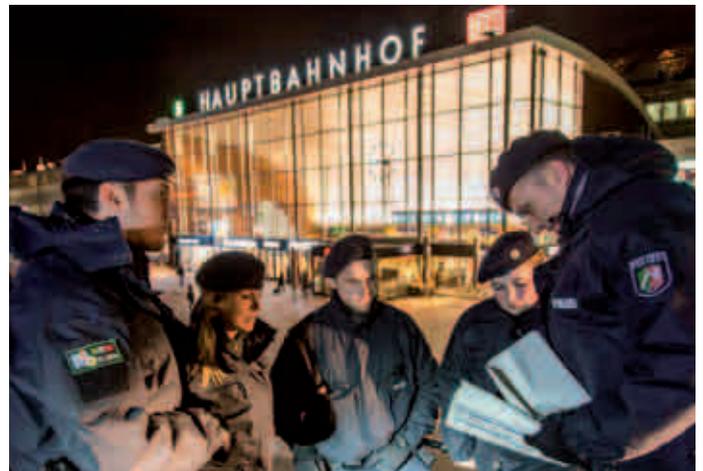


Sicherheit durch Präsenz

Mit der Polizei unterwegs in Köln

Vor allem seit der Silvesternacht hat die Kölner Polizei den Hauptbahnhof sowie angrenzende Bereiche um den Dom und die Altstadt fest im Blick. Um weiteren Raub- oder Sexualdelikten sowie gewalttätigen Auseinandersetzungen in der Kölner Innenstadt vorzubeugen, hat die Polizei ihre Präsenz dort massiv verstärkt. Das soll nicht nur potenzielle Täter in ihre Schranken weisen, sondern auch das Sicherheitsgefühl der Bürgerinnen und Bürger stärken.

Schon seit dem 11.01.2016 sind regelmäßig Einsatzkräfte der Bereitschaftspolizei aus verschiedenen Standorten des Landes in Köln verstärkt unterwegs, vornehmlich um Personenkontrollen durchzuführen. So auch am Abend des 2. Februar. Nach der Einsatzbesprechung in der Polizeiwache Stolkgasse geht es in kleinen Teams in Richtung Hauptbahnhof, Dom und Altstadt. Das Team von Gruppenführer Sven Ronning ist im Bereich Römisch-Germanisches-Museum unterwegs und führt dort auch gleich die ersten Kontrollen durch: Zwei junge Männer werden um ihre Papiere gebeten. Keiner von beiden kann sich ausweisen, sie geben an, 19 Jahre alt zu sein, aus Afghanistan zu stammen und sich seit Dezember 2015 in einer Asylunterkunft in Frechen bei Köln aufzuhalten. Die Beamten durchsuchen die beiden Personen und finden bei einem der beiden zwei Bustickets mit verschiedenen Personalien. Da sich die Kommunikation mit den jungen Männern schwierig gestaltet – nur einer von ihnen spricht gebrochen englisch – und ihre Identität vor Ort nicht geklärt werden kann, müssen beide mit zur Wache in der Stolkgasse kommen. »Durch die Sprachbarriere ist es oft nicht einfach, mit den kontrollierten Personen zu kommunizieren. Vieles lässt sich vor Ort einfach nicht klären, insbesondere wenn die BÜMA nicht mitgeführt wird«, erklärt Ronning. Bei der BÜMA handelt es sich um die »Bescheinigung über die Meldung als Asylsuchender«. Dass die Kontrollen und die Präsenz der Polizei bei der Bevölkerung gut ankommen, merkt man schnell. Unterwegs werden die Beamten von Passanten angesprochen: »Ich finde es super, dass Sie da sind – vielen Dank!«



Fotos (3): Jochen Tack

Die Beamten durchsuchen die Person nach Ausweispapieren, um sie identifizieren zu können. Die Kommunikation gestaltet sich wegen fehlender Sprachkenntnisse schwierig.



In der Wache wird über das »Fast-ID«-Verfahren versucht, die Identität eines jungen Mannes festzustellen.

FAST-ID, AFIS UND AZR

Auf der Wache müssen die beiden jungen Männer das »Fast-ID«-Verfahren durchlaufen. Mit Hilfe ihrer Fingerabdrücke wird dabei überprüft, ob sie beim Bundeskriminalamt im Automatisierten Fingerabdruck-Identifizierungs-System (AFIS) erfasst sind. Aber auch hier ergeben sich bei beiden keine Treffer. »Je nachdem, wie viele Personen wir an einem Abend zur Überprüfung mitnehmen, kann die Feststellung der Identität auch schon mal zwei oder drei Stunden dauern«, erklärt der Gruppenführer. Problematisch sei dabei, dass die Datenbanken der Polizei und des Ausländerzentralregisters (AZR) des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge nicht zusammengeführt seien und somit alle Informationen einzeln abgefragt werden müssten. »Manchmal kann aber auch ein Anruf in der angegebenen Flüchtlingsunterkunft weiterhelfen.« Und tatsächlich: Am Ende der Überprüfung stellen sich die Angaben der beiden jungen Männer als richtig heraus – sie dürfen gehen.

GESTOHLENE HANDYS, GEFÄLSCHTE PÄSSE

Dass es nicht immer so ausgeht, zeigt eine weitere Kontrolle in der Nähe des Breslauer Platzes hinter dem Hauptbahnhof: Zivilen Kräften war dort bereits in den Tagen zuvor ein Fahrzeug mit französischem Kennzeichen aufgefallen. Akribisch durchsuchen die Polizeikräfte acht Personen. Auch deren Gepäck wird genau unter die Lupe genommen. Es stellt sich heraus: Einer der Männer führt einen gefälschten Ausweis, ein weiterer ein geraubtes Handy mit sich. Außerdem kann der ausländerrechtliche Status von sieben weiteren Personen nicht geklärt werden – sie wurden festgenommen. Der Fahrer des Wagens steht außerdem im Verdacht, als Schleuser tätig zu sein.

Insgesamt werden bei diesem Einsatz am 2. Februar 182 Personen überprüft, 16 Strafanzeigen gefertigt, zehn Personen festgenommen und sechs Platzverweise erteilt. So wurden bei einem 31-jährigen Algerier ein als gestohlen gemeldetes Handy, zwei gefälschte italienische Pässe sowie mehrere Kreditkarten gefunden. Bei einem 21-jährigen Iraner finden die Einsatzkräfte ebenfalls ein geraubtes Handy – auch er wird festgenommen.

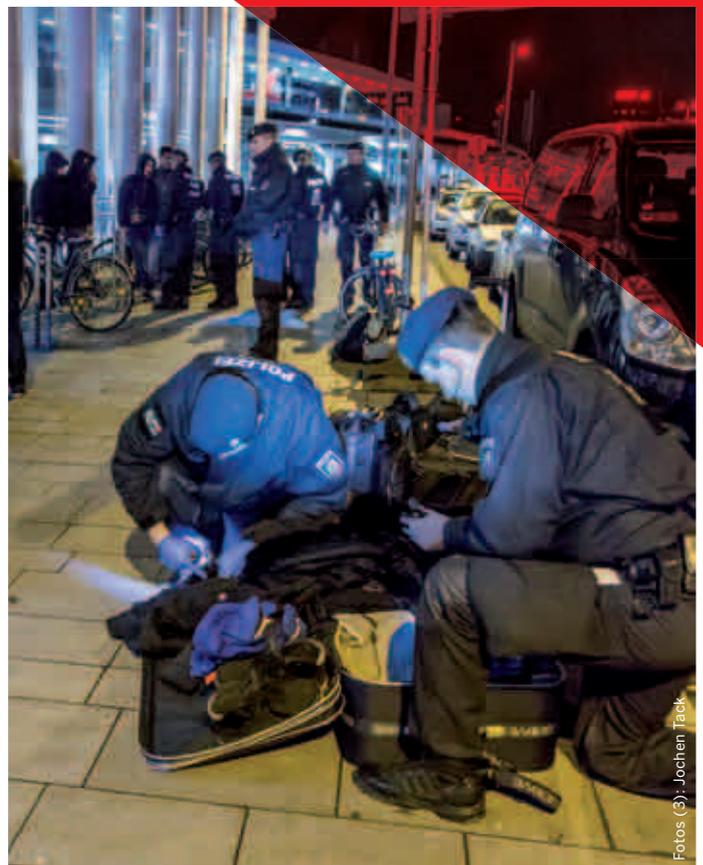
/// Simone Wroblewski



Akribisch durchsuchen die Beamten das Gepäck einer verdächtig wirkenden Personengruppe am Breslauer Platz.

ZIELE DER BESONDEREN AUFBAU-ORGANISATION »PRÄSENZ«

- > Verhindern/Bekämpfen von Sexual-, Raub- und Gewaltstraftaten
- > Konsequentes Verhindern von Ausschreitungen und Gewalttätigkeiten durch Personen aus der Hooligan-, Türsteher- und Rockerszene gegen Personen aus dem nordafrikanischen/arabischen Raum
- > Aufhellen von Täterstrukturen und Tatzusammenhängen
- > Gewährleisten einer beweissicheren Strafverfolgung
- > Stärken des Sicherheitsgefühls der Bevölkerung und des Vertrauens in die Kölner Polizei



Fotos (3): Jochen Tack



Konzept der Kölner Polizei zum Karnevalseinsatz

»Die Polizei
ist frühzeitig
eingeschritten«





Im Vorfeld der Karnevalswoche Anfang Februar hat der Kölner Polizeipräsident Jürgen Mathies seine Einsatzstrategie erläutert – gegenüber der Öffentlichkeit, aber auch gegenüber den eingesetzten Beamtinnen und Beamten.

Zu den konkreten Planungen der Polizei für die kommenden Karnevalstage führte Mathies unter anderem aus: »Die für den Karnevaleinsatz eingeplanten Polizistinnen und Polizisten arbeiten in Schichten von je zwölf Stunden. An Weiberfastnacht sind deutlich mehr als 2.000 Polizistinnen und Polizisten und damit etwa doppelt so viele wie an Weiberfastnacht 2015 im Einsatz. Zudem setzt die Polizei 350 bereits gut ausgebildete Auszubildende der Einstellungsjahrgänge 2013 und 2014 mit Praxiserfahrung ein.«

VERTRAUEN IN DIE POLIZEI WIEDERGEWINNEN

In einem Memo an die Kölner Einsatzkräfte der Polizei fasste Mathies die wichtigsten Maßnahmen zusammen, mit denen er das Vertrauen der Menschen in die Kölner Polizei zurückgewinnen will: »Dass die starke polizeiliche Präsenz an neuralgischen Orten ein wichtiger Pfeiler dieser Aufgabe ist, merken viele von Ihnen schon an äußerst strapazierten Dienstzeiten.



Die Polizei griff konsequent ein.



Die Feiernden begrüßten die starke polizeiliche Präsenz an den Karnevalstagen.

Dabei müssen wir zukünftig noch konsequenter handeln, wenn Grenzüberschreitungen und Regelverletzungen festgestellt werden. Es ist das A und O, dass die Polizei deutlich macht: Bis hier hin und nicht weiter. Das wird sich auf das Vertrauen der Bevölkerung in die Polizei auswirken.«

Denn die Kölner Polizei arbeite engagiert, und er erlebe die Kolleginnen und Kollegen keinesfalls verunsichert: »Wir sind sehr wohl in der Lage, dafür zu sorgen, dass sich die Menschen wieder sicher fühlen können. Sie alle machen eine ganz hervorragende Arbeit, liebe Kolleginnen und Kollegen«, erklärte Mathies. Er appellierte, die Polizei mit ihren Bemühungen nicht allein zu lassen: »Und damit meine ich ausdrücklich auch die Justiz. Dass sich erfahrene Täterinnen und Täter vor uns aufbauen und skandieren: »Mir passiert doch sowieso nichts!«, muss schleunigst ein Ende finden.«

DAS EINSATZKONZEPT HAT SICH BEWÄHRT

In der Öffentlichkeit und bei den Medien stieß dieses Konzept und seine Umsetzung an den Karnevalstagen auf breite Zustimmung. Gegenüber dem WDR äußerte sich Mathies hochzufrieden über den Einsatzverlauf. Es seien 99 Personen festgenommen und 432 in Gewahrsam genommen worden, weil die Polizei diesmal sehr konsequent eingeschritten sei. »Dieses Konzept, das hat eindeutig gegriffen«, sagte Mathies. Die feiernden Jecken hätten die Polizei sehr unterstützt: »Viele Menschen, viele Jecken sind auf sie zugekommen und haben sich bedankt bei ihnen, bedankt dafür, dass die Polizei so präsent sei.«

Kölns Oberbürgermeisterin Henriette Reker stimmte dem zu: »Das Sicherheitskonzept ist aufgegangen«, sagte sie dem ARD-Morgenmagazin. Die Polizei sei früher eingeschritten und habe daher schneller Straftaten bemerkt und Menschen festgenommen. // **Walter Liedtke**



Fotos (3): Jochen Tack

»Viele Menschen, viele Jecken sind auf sie zugekommen und haben sich bedankt bei ihnen, bedankt dafür, dass die Polizei so präsent sei.«

Jürgen Mathies

TITEL





Foto: Jochen Tack

»Crash Kurs NRW« an Gesamtschule in Solingen-Wald

Die Toten öffnen den Lebenden die Augen

»Crash Kurs NRW«-Veranstaltungen gibt es in ganz NRW – auch an den Schulen im »Bergischen Städtedreieck« Solingen, Remscheid und Wuppertal. Im Mittelpunkt stehen authentische Berichte von Polizistinnen und Polizisten sowie von Rettungskräften, Seelsorgern oder Unfallopfern und deren Angehörigen. Sie thematisieren den Ablauf und die Folgen von Verkehrsunfällen mit jungen Fahrerinnen und Fahrern im direkten Umfeld der jeweiligen Schule. Im Januar fand ein »Crash Kurs« in der Friedrich-Albert-Lange-Gesamtschule in Solingen-Wald statt. Dieser Schule brennt das Thema »Junge Fahrer« besonders unter den Nägeln, denn in den vergangenen Jahren waren Schüler von hier gleich in zwei Verkehrsunfälle mit Todesopfern verwickelt. Diese Unfälle bleiben an diesem Tag jedoch ausgeklammert.

Die beiden Unfälle, die an diesem Freitagvormittag vorgestellt werden, sind eindrucksvoll genug: Polizeihauptkommissarin (PHKin) Karin Grastat hat ihren Fall zwar schon häufig vor Schülern geschildert, doch auch heute bricht ihr die Stimme zwischenzeitlich weg, als sie sich an die Ereignisse aus dem September 2010 erinnert. Immer wenn sie davon in den Schulen berichtet, durchlebt die Streifenpolizistin aus Solingen die Situation wieder neu: Wie sie mit ihrem

Kollegen als erste an der Unfallstelle eintraf. Und wie sie einen roten Kleinwagen sah, dessen junger Fahrer mit 110 km/h ungebremst in einer scharfen Kurve die Kontrolle über seinen Wagen verloren hatte und frontal vor eine Wand gefahren war. Sie gibt die Eindrücke von dem in Rauch eingehüllten roten Fahrzeug wieder und ihre Bemühungen um den Verletzten, während der endlos erscheinenden Minuten bis zum Eintreffen der Feuerwehr. Tobias Karwatzki von der Solinger Feuer

wehr berichtet anschließend von seinen Versuchen, den schwer verletzten und eingeklemmten 20-Jährigen zu stabilisieren. Gemeinsam mit dem Notarzt-Team entschließt sich die Feuerwehr zu einer sogenannten Crash-Rettung, weil die Atmung des Eingeklemmten zu versagen droht. Er beschreibt den Geruch des Blutes im Auto und wie der Eingeklemmte vor Schmerz stöhnte und schrie.

»Besonders als er von dem Geruch des Blutes und von dem Leiden des Verletzten berichtete, hat mich das beeindruckt«, meint Leon Kappner, Schüler der Jahrgangsstufe 13 nach Ende der rund 75-minütigen Veranstaltung. Gemeinsam mit seinen Mitschülern Alma Dinnebie, Peter Schneider und Maximilian Koch hat er an diesem »Crash Kurs« teilgenommen. »Ich wusste sofort genau, wo dieser Unfall passiert ist«, ergänzt Peter Schneider, »dann ist so ein Unfall einem plötzlich ganz nah.«



Zwei leere Stühle symbolisieren eindrucksvoll, dass statistisch gesehen in den nächsten sieben Jahren zwei junge Menschen aus Solingen durch einen Verkehrsunfall sterben werden. Der »Crash Kurs« ist angetreten, um dies zu verhindern.

Rund 95 Prozent der Unfälle werden von Menschen verursacht

Exakt diesen Eindruck will das Solinger »Crash Kurs«-Team erzielen. Ihre Arbeit steht stellvertretend für den Einsatz vieler anderer »Crash Kurs«-Teams in ganz NRW, die ihre Erfahrungen im Laufe der letzten Jahre an über 540.000 Schülerinnen und Schüler vermittelt haben. Sie heben nicht den moralischen Zeigefinger, sondern schildern den Schülerinnen und Schülern aus eigenem Erleben, welche Folgen zu schnelles Fahren oder Fahren unter Drogen- und Alkoholeinfluss hat: Es geht um die Gefahren für die jungen Fahrerinnen und Fahrer, aber auch für Dritte, die dabei verletzt oder getötet werden. »Jeder Unfall hat seine eigene Geschichte, jeder Unfall wird von Menschen verursacht«, meint auch PHK Ulrich Schmidt, der die »Crash Kurs«-Veranstaltungen in Solingen



Fotos (2): Jochen Teck

Die Aufmerksamkeit der Schülerinnen und Schüler ist dem »Crash Kurs«-Team sicher, wenn sie von ihren Erfahrungen erzählen.

moderiert. Die Gruppe der 18- bis 24-Jährigen ist nach wie vor bei den schweren Verkehrsunfällen am stärksten vertreten. Etwa 350 junge Menschen verunglücken allein in Solingen, Remscheid und Wuppertal im Straßenverkehr, und das in jedem Jahr. Wie nah die Gefahr ist, macht Ulrich Schmidt mit einfachen Demonstrationen anschaulich: Er bittet alle Schülerinnen und Schüler, aufzustehen, die im Februar Geburtstag haben. Etwa zehn Personen melden sich. So viele junge Menschen aus Solingen, Remscheid und Wuppertal aus diesem Jahrgang werden statistisch gesehen bei Verkehrsunfällen schwer verletzt. Am Ende der Veranstaltung stehen zwei leere Stühle im Raum: Etwa zwei junge Menschen aus dem Bergischen Städtedreieck werden in den nächsten sieben Jahren bei Verkehrsunfällen ums Leben kommen. »Wenn ein Mensch bei einem Verkehrsunfall stirbt, schließen wir Lebenden ihm die Augen«, fasst Ulrich Schmidt sein Anliegen gegenüber den Schülerinnen und Schülern zusammen: »Hier beim »Crash Kurs NRW« sollen die Toten den Lebenden die Augen öffnen.«

Notfallseelsorgerin begleitet die Angehörigen

Und das gelingt auch beim zweiten Unfall, der an diesem Freitagvormittag in dieser »Crash Kurs«-Veranstaltung vorgestellt wird. PHK Savino Dörpfeld, Michael Webers von der Solinger Feuerwehr und die Notfallseelsorgerin Simone Henn-Pausch schildern einen schweren Motorradunfall, der sich in der Solinger Innenstadt ereignet hat. Dabei standen der junge Fahrer und sein Sozius unter Drogeneinfluss. Der Beifahrer wurde beim Zusammenprall mit einem PKW 69 Meter weit durch die Luft geschleudert; er starb später an den Folgen des Unfalls. Der Fahrer erlitt schwere Kopfverletzungen, überlebte aber. Savino Dörpfeld beschreibt die Unfallaufnahme. Er fasst sein Unverständnis über die Aktion der jungen Fahrer, zu denen er über seinen Bruder sogar einen persönlichen Bezug hatte, in deutliche Worte: »Warum macht man so einen Scheiß?« Der Feuerwehrmann Michael Webers berichtet von seiner Wut über die Gaffer, die die Rettungsteams in der Solinger Innenstadt massiv behinderten: »Da werden Kleinkinder hochgehalten, damit sie den Unfall besser sehen«,

empört er sich. »Und dann wird auch noch mit dem Handy gefilmt.« Erst durch massiven Druck und Lautsprecherdurchsagen seien die Gaffer damals zurückgewichen.

Für die Schülerinnen und Schüler besonders beeindruckend ist die Schilderung der Notfallseelsorgerin Simone Henn-Pausch. Sie spricht von ihrem Einsatz bei den Angehörigen der jungen Fahrer am Abend nach dem Unfall in den Krankenhäusern und von der Reaktion der Eltern und der Geschwister, von ihrer Wut und ihrer stillen Verzweiflung. Sie schildert die Angst um das Leben der beiden Motorradfahrer, die sich schon aus dem Kindergarten kannten und deren Eltern miteinander befreundet waren – und wie es ist, wenn ein Arzt Eltern schlechte Nachrichten übermitteln muss: »Wir können nicht sagen, ob Ihr Sohn die Nacht überleben wird.«

An diesem Vormittag gibt es zahlreiche Nachfragen. So wollen die Schülerinnen und Schüler von ihr wissen, wie sie denn selbst mit solchen Erlebnissen umgehe: Neben der beruflichen Supervision, so Henn-Pausch, würden ihr die Gespräche mit ihrem Mann helfen, aber auch ihr Glaube – und manchmal auch eine Runde Joggen. >



Schockfotos sind gar nicht nötig

Bei den Fotos vom Unfallort, die zur Illustration der persönlichen Schilderungen eingesetzt werden, vermeidet das »Crash Kurs«-Team übrigens ganz bewusst schockierende Bilder mit Schwerverletzten oder Toten. Es ist auch gar nicht nötig, sie zu zeigen. Denn die Fotos der demolierten Fahrzeuge werden von den Schülerinnen und Schülern im Kopf mit den eindringlichen Schilderungen der Polizei, Feuerwehr und Notfallseelsorge zu nachhaltigen Eindrücken zusammengesetzt. »Es geht uns um Wachrütteln, aber wir wollen den Bogen nicht überspannen«, meint dazu Michael Bartsch, der Leiter der Verkehrsunfallprävention in der Direktion Verkehr beim Polizeipräsidium (PP) Wuppertal: »Schließlich wollen wir eine nachhaltige Verhaltensänderung erreichen.« Die präventive Wirkung, so Bartsch, sei nicht nur anhand der objektiven Unfallzahlen bei jungen Fahrern messbar, sondern an dem

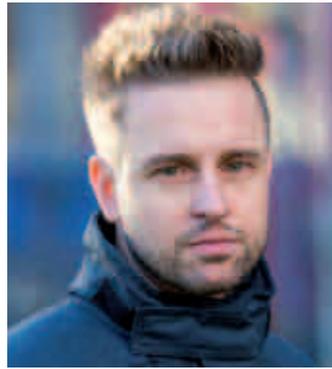
Verhalten jedes Einzelnen. Die Reaktionen auf den »Crash Kurs« fallen ebenso emotional aus wie die Schilderungen der Helfer: Einige Schülerinnen haben Tränen in den Augen. Sie werden von ihren Freundinnen in den Arm genommen und getröstet. Und Schüler, die ihre Unsicherheit anfangs noch mit lauten ironischen Bemerkungen überspielen, sitzen plötzlich still und in sich gekehrt da. »Gerade heute hatten wir sehr aufmerksame Zuhörer«, meint Karin Grastat nach Ende der Veranstaltung. Sie findet die »Crash Kurs«-Idee inhaltlich einfach überzeugend: »Wir lassen die Schülerinnen und Schüler hinter unsere Uniform schauen. Wir können das Erlebte weitergeben und darüber berichten, wie wir helfen konnten.« Ein indirekter Effekt jedes »Crash Kurses« dürfte auch sein, dass alle Schüler an diesem Vormittag viel Respekt vor der Arbeit der Polizistinnen und Polizisten gewinnen.

Schüler sprechen ihr Beileid aus

Festes Mitglied des »Crash Kurs«-Teams in Solingen ist auch Sabine Pohl. Vor vier Jahren wurde ihre Mutter Opfer des riskanten Fahrverhaltens eines Schülers der Friedrich-Albert-Lange-Gesamtschule. Der Unfall geschah nur wenige Meter von der Schule entfernt. Der junge Fahrer fühlte sich mittags auf dem Weg von der Schule von einem langsamen Fahrschulfahrzeug behindert, umkurvte es auf der rechten Spur und verlor dann beim Wiedereinscheren die Gewalt über sein Fahrzeug. Sabine Pohls Mutter, die mit ihrem Rollator zum Einkaufen unterwegs war, wurde als Passantin zwischen Fahrzeug und Ampel eingeklemmt und verstarb noch am selben Tag. Beim aktuellen »Crash Kurs« verzichtet Sabine Pohl darauf, ihre Geschichte zu erzählen, weil zu viele Schülerinnen und Schüler den Unglücksfahrer noch persönlich kennen. Aber bei vielen anderen Veranstaltungen in Solingen ist sie dabei gewesen und hat davon berichtet. »Die Zusammenarbeit mit dem »Crash Kurs«-Team hat mir persönlich ungeheuer viel dabei geholfen, mit dem Unfall umzugehen. Der Zusammenhalt hier ist wirklich enorm.« Besonders gern erinnert sie sich an ihre erste Mitwirkung bei einem »Crash Kurs« im Technischen Berufskolleg in Solingen. »Da waren viele junge Menschen mit Migrationshintergrund im Publikum. Ich hatte Vorurteile und habe mich gefragt, ob die mir denn überhaupt zuhören würden. Von der Reaktion danach war ich absolut überwältigt. Gerade die härtesten Jungs haben mir persönlich ihr Beileid ausgesprochen und mich in den Arm genommen. Das hat mir damals sehr geholfen.« Auch wenn sie

CRASH KURS NRW

Die Präventionsaktion »Crash Kurs NRW« wurde nach einem Vorbild aus England an die Verhältnisse in Deutschland angepasst und 2010 erstmals in NRW durchgeführt. Bei den Veranstaltungen in Schulen stehen die Emotionen im Vordergrund. Ziel ist es, bei den jungen Teilnehmern ein realitätsnahes Gefahrenbewusstsein zu schaffen und eine dauerhafte, positive Verhaltensänderung zu bewirken. Der Crash Kurs ist eine directionsübergreifende Präventionsmaßnahme der NRW Polizei. Viele Polizistinnen und Polizisten sind neben ihrem täglichen Dienst auch im Crash Kurs aktiv. Dies geht nur dank der Unterstützung von Kollegen und Vorgesetzten. Besonderer Dank gilt auch den ehrenamtlichen Akteuren, welche sich in ihrer Freizeit engagieren. Nur durch diesen Einsatz konnte die beeindruckende Zahl von bereits 540.000 Besuchern erreicht werden. Allein im Jahr 2015 nahmen bei 549 Veranstaltungen insgesamt etwa 120.000 Schülerinnen und Schüler teil.



Das »Crash Kurs«-Team des PP Wuppertal (v.l.n.r.): Sabine Pohl, Ulrich Schmidt, Savino Dörpfeld, Michael Weber, Karin Grastat, Tobias Karwatzki und Simone Henn-Pausch.

jedes Mal in der Nacht vor einer »Crash Kurs«-Veranstaltung nervös ist, macht sie gerne weiter mit: »Wenn in jeder Veranstaltung nur ein oder zwei junge Fahrer sind, die daraufhin keinen Unfall haben und keine Menschen wie meine Mutter zu Tode fahren, dann haben wir doch sehr viel erreicht.« meint Sabine Pohl.

Zu schnelles Fahren und Handys am Steuer

Die Schüler der Friedrich-Albert-Lange-Gesamtschule schätzen die Gefahren für junge Fahrer im Straßenverkehr und ihr eigenes Verhalten sehr realistisch ein. Alma Dinnebier, Peter Schneider, Maximilian Koch und Leon Kappner meinen, dass Alkohol am Steuer bei ihnen keine so große Rolle spiele. »Das macht man nicht, weil die Wahrscheinlichkeit einfach zu hoch ist, dass man erwischt wird«, sagt Maximilian Koch. Die drei Schüler besitzen alle bereits einen Führerschein. Viel eher sei zu schnelles Fahren bei ihnen ein Problem: »Ehrlich gesagt bin ich selbst auch manchmal zu schnell unterwegs«, gibt Leon Kappner zu, »da fühle ich mich durch die Schilderungen der möglichen Folgen schon ein wenig ertappt.« Alle vier sind sich übrigens einig, dass die größte Versuchung vom Handy am Steuer ausgeht: »Wenn man da ja auch nur kurz beim Fahren draufguckt, sieht man ja gar nichts mehr vom Verkehr um einen herum«, meint Maximilian Koch. Das Checken des Handys während des Fahrens sei eigentlich am weitesten verbreitet, stellen sie fest. Zwei von ihnen haben im Bekanntenkreis bereits mit Verkehrsunfällen mit schweren Folgen zu tun gehabt. Der Vater des einen ist Feuerwehrmann, und er hat auch schon von ihm einiges über

Unfalleinsätze mitbekommen. Allen merkt man an: Dieser »Crash Kurs« hat keinen kalt gelassen. Sie nehmen das Thema jetzt deutlich ernster als zuvor.

Vor- und Nachbereitung in der Schule

Susann Borns ist Lehrerin an der Friedrich-Albert-Lange-Gesamtschule in Solingen. Ihr Mathe-Kurs der Jahrgangsstufe 12 hat gerade an der Veranstaltung teilgenommen: »Wir haben einen eng getakteten Lehrplan«, berichtet sie, »und da kommt das Thema Verkehrserziehung in der Oberstufe nicht mehr vor.« Im Unterricht habe man aber vorher darüber gesprochen, was auf die Schülerinnen und Schüler zukommt und sich mit ihnen über ihre Erwartungen unterhalten. Direkt im Anschluss an die Veranstaltung werde der »Crash Kurs« auch noch einmal nachbereitet. »Weitere persönliche Gespräche ergeben sich dann in den Pausen und nach dem Unterricht.« Als sich vor einigen Jahren der tödliche Unfall mit einem Schüler von ihrer Schule ereignete, hat die Schule übrigens schnell und umfassend reagiert: »Wir haben damals so viel Zeit zur Aufarbeitung bekommen, wie nötig war. Einen ganzen Tag lang hat sich die Schule ausschließlich mit diesem Thema beschäftigt. Wir haben auch psychologische Unterstützung erhalten. Es war damals sehr wichtig, das aufarbeiten zu können.« Susann Born findet, dass der »Crash Kurs« ihren aktuellen Mathe-Kurs in der Stufe 12 genau im richtigen Alter erreicht: »Jetzt machen alle ihren Führerschein, oder sie haben ihn gerade erworben.« Für sie ist die Veranstaltung eine perfekte Ergänzung zu dem, was die Schülerinnen und Schüler in der Fahrschule lernen.

Emotionales Lernen, das haften bleibt

In der Fahrschule lernen die Schülerinnen und Schüler die Regeln des Straßenverkehrs und mit welchen Strafen sie beim Übertreten der Regeln rechnen müssen. Im »Crash Kurs« erfahren sie weit mehr. Sie entwickeln ein Gefühl dafür, welche Folgen das Übertreten der Regeln in der Realität haben kann. Die Veranstaltungen rufen das Verantwortungsbewusstsein der jungen Fahrerinnen und Fahrer wach. Sie fordern sie auf, selbst die richtigen Entscheidungen zu treffen: Mitschüler davon abzuhalten, sich und anderen durch rasanten Fahren etwas beweisen zu wollen oder sich unter Alkohol- oder Drogeneinfluss ans Steuer zu setzen und selbst in solchen Situationen nicht mitzufahren. »Crash Kurs« ist emotionales Lernen, das haften bleibt. // **Walter Liedtke**



Studie der RWTH Aachen Blitzmarathon wirkt!



Foto: Jochen Taack

Der »24-Stunden-Blitz-Marathon« wirkt nachhaltig und flächendeckend. Das ist das Ergebnis einer wissenschaftlichen Studie des Instituts für Straßenwesen der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) Aachen. Noch zwei Wochen nach dem Aktionstag hält der Effekt der Kontrollaktion an. »Das belegt die Wirksamkeit unseres Sicherheitskonzepts von Kontrollieren und Kommunizieren«, sagt NRW-Innenminister Ralf Jäger. Deshalb wird sich NRW auch im Frühjahr 2016 am nächsten europaweiten Blitz-Marathon beteiligen.

Die Wissenschaftler der RWTH Aachen haben im April in Köln den ersten europaweiten Blitz-Marathon untersucht. Sie kommen dabei zu dem Ergebnis, dass die Durchschnittsgeschwindigkeit nach dem Blitz-Marathon um zwei bis drei km/h gesunken ist. »Für Verkehrswissenschaftler ist dies ein deutlicher Rückgang, der das Unfallrisiko senkt und damit für mehr Verkehrssicherheit sorgt«, erläuterte der Innenminister. Wenn

die durchschnittliche Geschwindigkeit um zwei km/h gesenkt wird, gibt es 15 Prozent weniger Verkehrsunfälle mit Toten und Verletzten. Die Experten der RWTH Aachen empfehlen deshalb in ihrer Studie, »auch zukünftig Aktionen wie den Blitz-Marathon durchzuführen.«

Für die Studie hatten die Experten mit speziellen Seitenradargeräten das Verhalten der Autofahrer vor, während und nach dem Kontrolltag geprüft. Die unauffälligen Geräte registrierten an repräsentativen Messstellen inner- und außerorts das Geschwindigkeitsniveau, ohne zu blitzen und ohne Fahrzeugdaten zu erfassen.

Weitere wissenschaftliche Begleitung

Wie nötig das ist, zeigen Tage wie der 25. und 26. November 2015. Innerhalb von 24 Stunden starben auf den Straßen von NRW neun Menschen. Darunter allein sieben Fußgänger. »Wer glaubt, beim Blitz-Marathon seien Polizistinnen und Polizisten nicht sinnvoll eingesetzt, dem empfehle ich: Sprechen Sie mit Eltern, die ihren Sohn oder ihre Tochter bei einem

Verkehrsunfall verloren haben. Es geht bei der Verkehrssicherheitsarbeit immer um die Rettung von Menschenleben, um die Vermeidung von Toten auf unseren Straßen«, betonte der Innenminister. »Deshalb lassen wir mit unseren Anstrengungen nicht nach.«

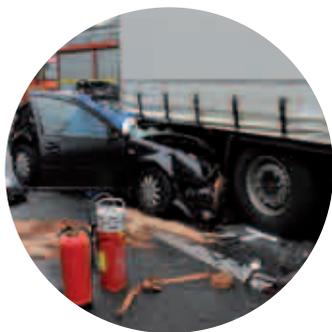
Wissenschaftliche Methoden und die Forschung sind aus der modernen Polizeiarbeit nicht mehr wegzudenken. Sie tragen dazu bei, Strategien zu entwickeln und zu überprüfen. Deshalb werden Wissenschaftler auch zukünftig polizeiliche Verkehrssicherheitsarbeit begleiten. Ralf Jäger: »Wir wollen wissen, wie wir die Menschen noch besser erreichen können. Denn die meisten Verkehrsunfälle passieren nicht einfach. Es sind Menschen, die sie verursachen. Und es sind Menschen, die sie vermeiden könnten.«

/// Redaktion Streife

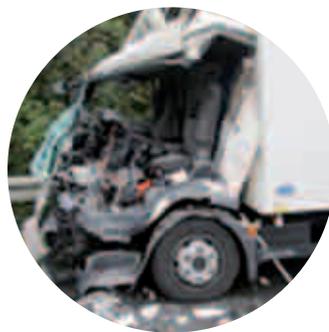
Arbeitsplatz Autobahn

Drei schwere Unfälle an einem Morgen

- > 16.10.15, 10:01 Uhr
- > Unfall A 2 zwischen der AS Herzebrock-Clarholz und dem AK Rheda-Wiedenbrück, Pkw fährt ungebremst unter einen Sattelaufleger. Zwei getötete Personen.



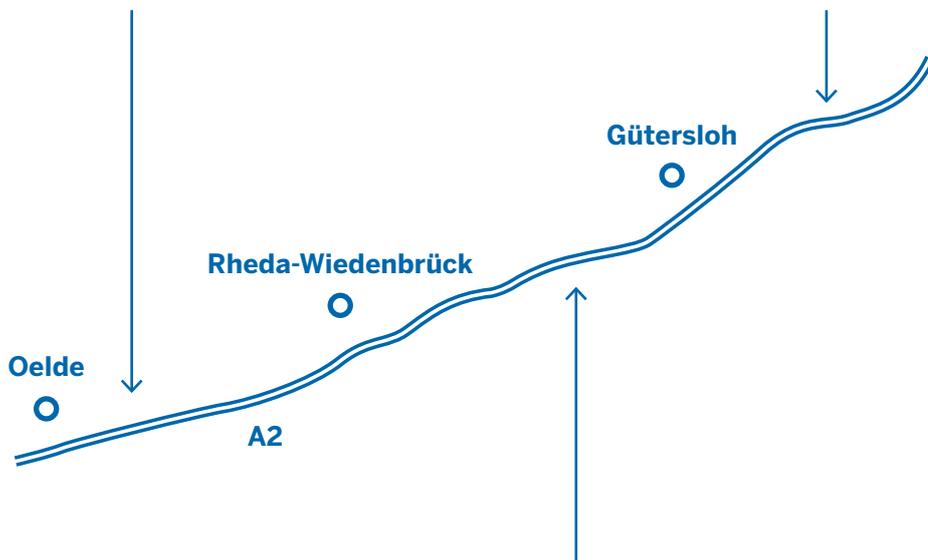
- > 16.10.15, 08:17 Uhr
- > Unfall A 2 zwischen dem AK Bielefeld und der AS Gütersloh. Lkw fährt auf einen am Stauende befindlichen Sattelzug auf. Eine getötete Person.



Auf den Autobahnen in NRW kommt es immer wieder zu Verkehrsunfällen mit schweren Folgen. Die Angehörigen der Bielefelder Autobahnpolizei hat es in der jüngsten Vergangenheit besonders hart getroffen: So ereigneten sich am Freitag, den 16. Oktober 2015, auf der A 2 innerhalb weniger Stunden drei Verkehrsunfälle, bei denen insgesamt vier Menschen ihr Leben verloren. Um 00:37 Uhr fuhr an dem besagten Freitag ein 24-jähriger Pkw-Fahrer auf der A 2 unter einen an der Raststätte Gütersloh-Nord geparkten Lkw mit Anhänger. Der Fahrer des Pkw kam dabei ums Leben.

Um 08:17 Uhr ereignete sich, ebenfalls auf der A 2, der zweite tödliche Unfall. Ein Lkw fuhr an einem Stauende auf einen Sattelzug auf. Der Fahrer des Lkw starb noch an der Unfallstelle.

Um 10:01 Uhr fuhr ein mit einer vierköpfigen Familie besetzter Pkw zwischen der Anschlussstelle Herzebrock-Clarholz und dem Autobahnkreuz Rheda-Wiedenbrück ungebremst unter einen Sattelaufleger. Nur die beiden Kinder auf dem Rücksitz überlebten den Unfall.



- > 16.10.15, 00:37 Uhr
- > Unfall A 2 Raststätte Gütersloh-Nord
- > 24-jähriger Pkw-Fahrer fährt unter einen geparkten Lkw mit Anhänger. Eine getötete Person.



Fotos (3): PP Bielefeld

Die drei Verkehrsunfälle forderten im Zuständigkeitsbereich der Autobahnpolizei Bielefeld in kurzer Folge vier Menschenleben, außerdem gab es vier Verletzte. Dies ist mehr als eine traurige Bilanz: Dahinter steht unermessliches Leid für die Hinterbliebenen und Opfer. Auch für professionelle Helfer wie die eingesetzten Polizistinnen und Polizisten handelt es sich um eine Ausnahmesituation. Dies war für den Leitenden Polizeidirektor (LPD) Rüdiger Wollgramm, Leiter für Polizeiliche Verkehrsangelegenheiten im Ministerium für Inneres und Kommunales (MIK) NRW und seinen Stellvertreter >

»Es tat gut, noch einmal über alles zu sprechen.«

Streifenbeamtin der Autobahnpolizei Bielefeld



Rüdiger Wollgramm (2.v.r.) und Jürgen Marten (r.) waren von den emotionalen Schilderungen der Kolleginnen und Kollegen, die am »Schwarzen Freitag« Dienst versehen hatten, sehr betroffen. Als Verkehrsreferent möchte LPD Wollgramm von möglichen Problemen erfahren, um an der Beseitigung von Störfaktoren im Einsatzgeschehen arbeiten zu können.

Polizeiberrat (POR) Jürgen Marten Anlass, mit den Kolleginnen und Kollegen, die an der Aufnahme und Bearbeitung der Unfälle beteiligt waren, persönlich ins Gespräch zu kommen. Dabei nahmen sie sich viel Zeit und waren von den emotionalen Schilderungen der Kolleginnen und Kollegen sehr betroffen. Sie zeigten Verständnis für die angesprochenen Probleme und bezogen klar Stellung: Rüdiger Wollgramm betonte, wie wichtig ihm die Wertschätzung der täglichen Arbeit auf der Autobahn sei. Dies schließe insbesondere auch eine offene Kommunikation ein.

Austausch über die Ereignisse

Während des Gesprächs wurde schnell klar, dass alle Beteiligten noch spürbar unter dem Eindruck der zurückliegenden Ereignisse standen. Hinzu kam außerdem die Erinnerung an den tragischen Verlust der Kollegen Daniela Magdalinski-Vogel und Ludger Bürger, die im Juli 2015 auf der A 44 in ihrem Streifenwagen verstarben.

Im Mittelpunkt der Diskussion standen die Schilderungen der eingesetzten

Beamtinnen und Beamten zu diesem »schwarzen Freitag« im Oktober 2015. Viel Raum hatten die Eindrücke und Schilderungen der Kolleginnen und Kollegen, so dass sich ein emotionaler Austausch entwickelte.

Eine Dienstgruppenleiterin schilderte eindrücklich, was sie an einem der Einsatzorte erlebt und empfunden hatte: »Am Unfallort klammerten sich die beiden Kinder an mich und flehten mich an, ich solle ihre Eltern wieder lebendig machen. Ich fühlte mich hilflos und war einfach nur wütend.«

Zum offenen Austausch gehört auch, dass beim beinahe gleichzeitigen Zusammentreffen mehrerer herausragender Einsätze neben dem Faktor Mensch auch die Ausstattung und Technik der Polizei an ihre Grenzen kommen kann. Eine ausreichende Personalstärke zur Absicherung der Unfall- und Staustellen wirkten sich in solchen Situationen ebenso unmittelbar auf das Sicherheitsgefühl der eingesetzten Beamtinnen und Beamten aus wie eine verlässliche Funktechnik.

Gute Betreuung gewährleistet

Vor dem Hintergrund der emotionalen Schilderungen der Kolleginnen und Kollegen stellte sich natürlich auch die Frage nach der Betreuung rund um diese belastenden Ereignisse. Alle Anwesenden bestätigten ein funktionierendes System, in dem sowohl professionelle Betreuungsteams als auch Vorgesetzte und Kollegen für die Problematik sensibilisiert sind und aufeinander achtgeben. Auch das gehört zu professioneller Polizeiarbeit.

Das Gespräch wurde von den Anwesenden nicht nur als wichtiges Zeichen gegenseitiger Wertschätzung empfunden, es leistete darüber hinaus auch einen Beitrag zur Verarbeitung des Erlebten. Deutlich wurde, dass die Kolleginnen und Kollegen ihren Dienst bei der Autobahnpolizei gerne und hoch motiviert verrichten. Sie gehen dabei sehr professionell einer anspruchsvollen und spezialisierten Tätigkeit nach.

/// Mareike Wollschläger, MIK NRW



Foto: PP Köln

Personalwechsel im PP Köln

Dr. Manuel Kamp wird
Leiter der Direktion
»Zentrale Aufgaben«

Anfang Dezember 2015 hat Dr. Manuel Kamp als neuer Leiter der Direktion »Zentrale Aufgaben« seinen Dienst im Polizeipräsidium Köln aufgenommen. Er löst damit Mathis Wisselmann ab, der zum 1. September als neuer Polizeipräsident nach Mönchgladbach gewechselt ist. /// *Redaktion Streife*

Kreispolizeibehörde Borken bekommt neuen Chef

Frank Burre wird neuer
Abteilungsleiter Polizei



Foto: MIK NRW

Der Leitende Polizeidirektor Frank Burre ist seit Dezember 2015 neuer Abteilungsleiter Polizei bei der Kreispolizeibehörde Borken. Er trat damit die Nachfolge von Peter Schreckenbergs an, der im Sommer zum Polizeipräsidium Duisburg wechselte. /// *Redaktion Streife*

Neue Leiterin der Direktion »Zentrale Aufgaben«

Miriam Brauns
wechselt zum Polizei-
präsidium Aachen



Foto: MIK NRW

Die Leitende Regierungsdirektorin Miriam Brauns hat im November 2015 die Leitung der Direktion »Zentrale Aufgaben« im Polizeipräsidium Aachen übernommen. Nach ihrer Ernennung durch nrw-Innenminister Ralf Jäger wechselte die Volljuristin aus der Abteilung 6 des Ministerium für Inneres und Kommunales NRW zum PP Aachen. /// *Redaktion Streife*

Ehrungen für hervorragende Thesearbeiten an der FHÖV Sieben Absolventinnen und Absolventen des Fachbereichs Polizei ausgezeichnet

Die Rotunde im Ministerium für Inneres und Kommunales (MIK) NRW war am 20. Januar 2016 Schauplatz einer ganz besonderen Veranstaltung: Insgesamt 15 ehemalige Studierende der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung (FHÖV) NRW wurden im Rahmen einer Feierstunde für ihre herausragenden Abschlussarbeiten geehrt, sieben davon aus dem Fachbereich »Polizei«, acht aus dem Fachbereich »Allgemeine Verwaltung/Rentenversicherung«. »Jeder und jede von Ihnen kann stolz darauf sein, heute hier zu sein – Sie haben es in sieben Wochen geschafft, eine herausragende Leistung abzuliefern.« Mit diesen Worten gratulierte Bernhard Nebe, Staatssekretär im MIK NRW, den Absolventinnen und Absolventen.

Die ehemaligen Studierenden freuten sich gemeinsam mit Vorgesetzten, Kolleginnen und Kollegen und vielen Angehörigen über diesen besonderen Erfolg. Sieben Wochen hatten Lehrende der FHÖV NRW Studierende in der Thesephase betreut. Jetzt gab die feierliche Atmosphäre mit der Übergabe der Urkunden den Betreuern Gelegenheit, beeindruckende und lobende Worte an ihre Schützlinge zu richten.

»Cui honorem, honorem – Ehre, wem Ehre gebührt.« Besser als mit den Worten von Claudia Kretschmann-Schepanski, Dozentin an der FHÖV NRW, hätte man es kaum ausdrücken können. Auch wenn diese Worte unmittelbar an ihren Schützling gerichtet waren, trafen sie an diesem Tag gewiss auch auf jeden weiteren der jungen Beamtinnen und Beamten zu. Dozentin Dr. Monika Pientka zitierte in ihrer Laudatio den Journalisten Wolfram Wagner, der einmal sagte: »Die Laudatio erklärt dem Preisträger sein Werk.« Doch die Lobreden waren vielmehr als die knappe inhaltliche Wiedergabe der

Thesearbeiten, die den Anwesenden im Saal zum besseren Verständnis dienen sollte. Die herzlichen Worte der Laudatoren machten den Zuhörern klar, was die ausgezeichneten Bachelor mit ihren Werken geschafft haben – einen wertvollen Beitrag zu dem jeweiligen Themenkomplex. Betrachtet man das breite Spektrum der vorgestellten Arbeiten, haben alle eines gemeinsam: Sie zeigen in beeindruckender Weise das Potenzial der jungen Menschen auf, das der öffentlichen Verwaltung in Zukunft zugutekommt. Das Land NRW kann sich über hoch qualifizierte Nachwuchskräfte freuen, die bereits zu Beginn ihres Berufslebens einen bemerkenswerten Meilenstein erreicht haben.

»YOU are the champions!«

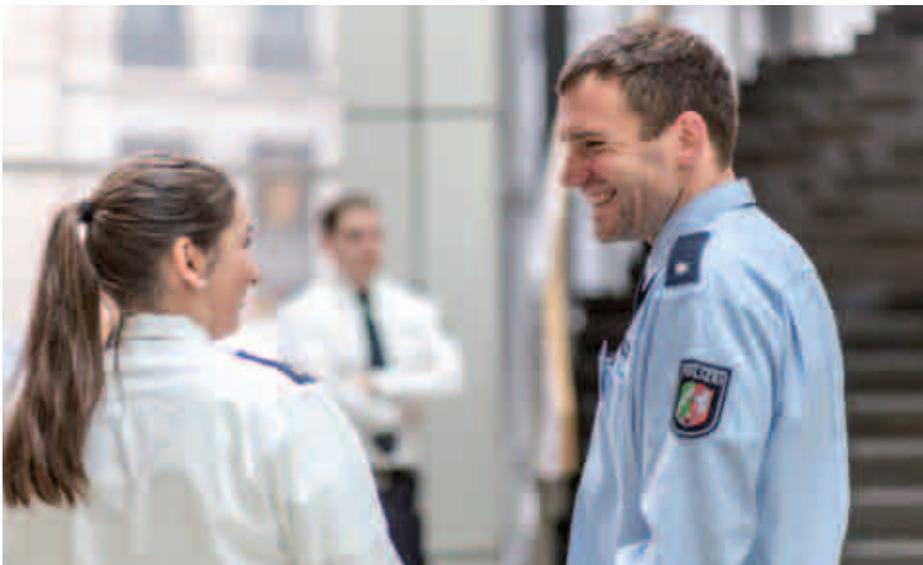
Musikalisch begleitet wurde die Prämierungsfeier von der Jazz-Rock-Pop-Band des Landespolizeiorchesters NRW unter der Leitung von Hans Steinmeier. Sie

schaffte es mit eigenen Interpretationen aktueller Musikstücke, wie »Hello« von Superstar Adele oder »Hollywood Hills« von Sunrise Avenue, den feierlichen Charakter der Veranstaltung in besonderer Weise zu unterstreichen. Das letzte Musikstück – und welcher andere Titel als Queens »We are the champions« hätte passender sein können – leitete den inoffiziellen Teil der Veranstaltung ein. Polizeidirektor Claus-Peter Schuch, Dozent der FHÖV NRW, der die Feierstunde als Moderator begleitete, merkte zu Recht an, dass es an diesem Tag eher hätte heißen müssen: »YOU are the champions!«

Die FHÖV NRW gratuliert den Preisträgern ganz herzlich zu ihren Leistungen und bedankt sich ausdrücklich bei allen Beteiligten für das große Engagement und die hingebungsvolle Arbeit.

/// Christopher Schlinkert, FHÖV NRW





Fotos (4): Lars Heinrich

EHRUNGEN

Von den etwa 2.500 Bachelorarbeiten, die im Jahr 2015 an der FHÖV NRW geschrieben wurden, wurden aus dem Fachbereich »Polizei« folgende Werke prämiert:

1. Maren Lewe, KPB Coesfeld, »Der manipulierte Verkehrsunfall – Fallanalysen, Indizien und Implikationen für die polizeiliche Praxis«
2. Philipp Roesgen, PP Dortmund, »Computerspiele«
3. Stephan Wolter, PP Köln, »Besondere Problematiken des § 113 StGB aus polizeilicher Sicht«
4. Sarah Rosenthal, PP Köln, »Homophobie in der Gesellschaft am Beispiel Fußball und Polizei«
5. René Pohlmann, PP Hagen, »Das »Radikale Milieu« des NSU und Verfassungsschutz – Inhaltliche und organisatorische Konsequenzen für die Sicherheitsarchitektur der Bundesrepublik«
6. Alina Vona, PP Bochum, »Das Nemo tenetur Prinzip und die Grenze körperlicher Eingriffe und Untersuchungen beim Beschuldigten«
7. Fabian Baldus, KPB Rhein Kreis Neuss, »Ethik in Extremsituationen – Möglichkeiten der Triage für den Polizeidienst«

Israel-Reise einer Delegation aus NRW

Yad Vashem arbeitet künftig eng mit der Polizei NRW zusammen

Bei ihrer Delegationsreise im November 2015 haben sich Vertreterinnen und Vertreter der Polizei NRW in Jerusalem mit der staatlichen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem auf umfangreiche Maßnahmen der Zusammenarbeit verständigt – schon im Februar 2016 findet die erste Reise von Studierenden der Fachhochschule für Öffentliche Verwaltung (FHÖV) NRW zur Holocaust-Gedenkstätte nach Israel statt.

Die Reise der Delegation hat eine Vorgeschichte: Bereits im März 2014 haben die Landesregierung NRW und Yad Vashem, die in Jerusalem im Jahre 1953 gegründete Gedenkstätte für Holocaust und Heldentum, eine gemeinsame Absichtserklärung unterzeichnet. Darin haben beide Seiten vereinbart, die Erinnerung an die Shoah (hebräisch für »Holocaust«) wachzuhalten und an kommende Generationen weiterzugeben. Seit vielen Jahren gibt es bereits in der Fortbildung für nordrhein-westfälische Lehrkräfte eine erfolgreiche und intensive Zusammenarbeit mit der »International School for Holocaust Studies« von Yad Vashem.



Fotos: Dr. Wolfgang Schulte

Der Schriftsteller Sally Perel schilderte, wie er als »Hitlerjunge Salomon« den Holocaust überlebte.



Foto: LAFP NRW

Kranzniederlegung der Delegation in der Hall of Remembrance

Sie soll jetzt in anderen Bereichen weiterentwickelt werden, ausdrücklich auch bei der Polizei NRW. Das für die Aus- und Fortbildung der Polizei zuständige Referat 404 des Ministeriums für Inneres und Kommunales (MIK) NRW hat im Jahr 2015 gemeinsam mit Vertreterinnen von Yad Vashem mit umfangreichen Vorbereitungen für eine systematische und institutionalisierte Zusammenarbeit begonnen.

Abschluss und Höhepunkt dieser Vorarbeiten war die Delegationsreise, die je zwei Vertreterinnen und Vertreter des MIK NRW, des Landesamtes für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFP) NRW, der FHÖV NRW und der Deutschen Hochschule der Polizei (DHPol) im November 2015 nach Israel führte.

Eine Reise voll bewegender Erfahrungen

Zum Programm der Delegation gehörte eine umfangreiche Erkundung der Arbeit von Yad Vashem und der International School for Holocaust Studies: Sie besichtigte den Campus, die Gedenkstätten und das Holocaust History Museum. Besonders der Besuch der Gedenkstätte für die 1,5 Millionen im Holocaust ermordeten jüdischen Kinder beeindruckte durch die

künstlerische Gestaltung und war auch emotional sehr aufwühlend. Mit einer Kranzniederlegung in der Hall of Remembrance gedachte die Delegation der Opfer des Holocausts.

Außerdem traf sie den Schriftsteller Sally Perel. Seine Schilderung, wie er den Holocaust überlebte, bewegte die Delegationsteilnehmer tief. Perel hat ein einzigartiges Schicksal: Er überlebte als Hitlerjunge Josef (Jupp) in einer Eliteschule für die Hitlerjugend in Deutschland. Nachdem er vierzig Jahre darüber geschwiegen hatte, schrieb er sich seine Geschichte in dem Buch »Ich war Hitlerjunge Salomon« von der Seele. Und noch immer helfen ihm die Vorträge in Schulklassen und anderen Gruppen dabei, das Erlebte zu verarbeiten. Jupp, der mit seinen Kameraden über jeden deutschen Sieg jubelte, ist noch immer ein Teil seines Selbst.

Die vielfältige Begegnung mit historischen Zeugnissen, Dokumenten und den individuellen Schicksalen der im Holocaust ermordeten Menschen hat bei allen Mitgliedern der Delegation tiefe Eindrücke hinterlassen.



Foto: LAFP NRW

Richelle Budd Caplan (Director, European Department, I.) und Doris Tinnermann (Leiterin des Referats 404, MIK NRW) nach der Unterzeichnung des gemeinsamen Protokolls über die Maßnahmen der Zusammenarbeit.

Zahlreiche konkrete Pläne zur Zusammenarbeit

Formaler Höhepunkt des Besuchs war die Unterzeichnung eines gemeinsamen Protokolls über Maßnahmen der Zusammenarbeit. Ein wesentliches Kernstück dieser Maßnahmen ist die Durchführung einer jährlichen Studienreise von Studierenden des Studiengangs Polizeivollzugsdienst (PVD) der FHÖV NRW. Die erste Reise dieser Art wird bereits im Februar 2016 durchgeführt. Die Delegation diskutierte das inhaltliche Programm intensiv mit Deborah Hartmann, Head of German Speaking Countries Section von Yad Vashem. Auch für Yad Vashem bedeutet diese Zielgruppe Neuland, für die ein eigenes Konzept erstellt werden muss. Die Studiengruppengruppe der FHÖV NRW wird sich dabei mit dem jüdischen Leben vor, während und nach dem Holocaust beschäftigen.

Ein wichtiges Thema dieser Reise wird die vielfältige Beteiligung der Polizei des Dritten Reiches an der Verfolgung jüdischer Menschen bis hin zur Durchführung von Massenerschießungen in den besetzten Gebieten der ehemaligen Sowjetunion

sein. Die Studierenden sollen den schleichenden Prozess von der Diskriminierung bis zur Vernichtung reflektieren und die scheinbare Unmöglichkeit eines alternativen Handelns kritisch hinterfragen.

Im April 2016 bietet die DHPol ebenfalls eine Studienreise nach Israel an, bei der ein Programmpunkt der Besuch von Yad Vashem sein wird.

Außerdem ist geplant, dass Yad Vashem Veranstaltungen der FHÖV NRW, der DHPol und des LAFP NRW zu übergeordneten berufsethischen und polizeihistorischen Fragestellungen mit seiner spezifischen Expertise unterstützt. Für den Studiengang PVD werden Materialien zu Themen wie »Rolle und Selbstverständnis der Polizei im historischen Kontext«, »Antisemitismus«, »Extremismus«, »Werteorientierung« und »Berufsrollenreflexion« gemeinsam aufbereitet.

Die Vereinbarungen in dem bei der Reise nach Israel unterzeichneten Protokoll erfüllen alle Beteiligten mit großer Hoffnung auf eine fruchtbare und anhaltende Kooperation. ///

Doris Tinnermann, MIK NRW



Fotos (2): MIK NRW

Die künstlerische Gestaltung des Denkmals für die 1,5 Millionen im Holocaust ermordeten Kinder beeindruckt und berührt zugleich.



@ Weitere interessante Informationen zur Begegnungsstätte Yad Vashem und dem Holocaust werden unter folgendem Internetlink bereitgestellt: <http://www.yadvashem.org/yv/de/>





15 Polizistinnen und Polizisten mit der Rettungsmedaille ausgezeichnet

Beherztes Eingreifen rettete viele Menschen aus Lebensgefahr

Anfang Dezember 2015 zeichnete die Stellvertretende Ministerpräsidentin Sylvia Löhrmann in Vertretung für NRW-Ministerpräsidentin Hannelore Kraft 31 Helferinnen und Helfer mit der Rettungsmedaille des Landes Nordrhein-Westfalen aus, darunter auch 15 Polizistinnen und Polizisten. In einer Feierstunde in der Turbinenhalle in Düsseldorf dankte Löhrmann den Retterinnen und Rettern für ihren selbstlosen Einsatz: »Sie haben in Situationen, in die Sie unversehens hineingeraten sind, außergewöhnlichen Mut gezeigt und unter Gefahr für Ihr eigenes Leben das anderer

Menschen gerettet. Sie haben ganz instinktiv, ohne lange zu überlegen, gehandelt und das Richtige getan. Sie haben im entscheidenden Moment nicht gezögert. Sie sind Vorbilder für uns alle, Sie sind wirkliche Heldinnen und Helden!« Die Rettungsmedaille des Landes Nordrhein-Westfalen wird seit 1951 für Taten verliehen, bei denen Retterinnen und Retter die Gefahr für das eigene Leben nicht scheuen, um einen anderen Menschen aus einer lebensbedrohlichen Notlage zu befreien.

Menschen aus brennendem Supermarkt gerettet

Am Abend des 28. November 2012 gegen 19.20 Uhr werden fast zeitgleich drei Streifenwagenbesatzungen der Kölner Polizei zum Einsatz in einem Supermarkt auf der Venloer Straße beordert. Dort hat sich ein Mann mit Benzin übergossen und selbst angezündet. Als die erste Funkstreifenwagenbesatzung mit Sebastian Bleckmann und Jens Helmsen eintrifft, ist bereits von außen im Kassenbereich Feuerschein wahrzunehmen. Kurz darauf treffen die anderen beiden Streifenwagen ein. Trotz

der zu diesem Zeitpunkt schon starken Rauchentwicklung begibt sich die sechsköpfige Besatzung ins Gebäudeinnere. Die Brandentwicklung, der dichte Rauch und die aus dem Supermarkt herausströmenden Menschen machen es den Beamtinnen und Beamten unmöglich, die zwischen Kassenbereich und Regalen liegende brennende Person zu bergen. Mit Feuerlöschern und Löschdecken ausgestattet, versuchen Jens Helmsen, Sebastian Bleckmann, Julia Borggräfe und Melanie Balle den Brand einzudämmen. Sie werden von Fahri Sylva, der als Ladendetektiv im Markt eingesetzt war, mit einem Feuerlöscher unterstützt – dabei zieht dieser sich selbst Verletzungen zu. Der Brand, der auf einige Regale übergegriffen hat, lässt sich jedoch zunächst nicht eindämmen. Durch die Flammen und die starke Rauchentwicklung können die Retterinnen und Retter nicht sofort zu dem brennenden Mann vordringen. Um den Bereich abzusichern und die Schaulustigen von der Gefahrenzone fernzuhalten, verlassen Melanie Balle und Julia Borggräfe den Supermarkt. Unterdessen versuchen Marina Lappeßen und Thorsten Völz in den hinteren Bereich des Supermarktes zu gelangen, um zu prüfen, ob sich dort noch Menschen aufhalten. Dabei wird ihnen durch die sich immer weiter ausbreitende Rauchentwicklung die Sicht genommen, so dass sie die Tür zum Lager nicht erreichen können. Die Beamten konnten nicht wissen, dass zu diesem Zeitpunkt bereits Behrooz Bagherzadeh, ein Mitarbeiter des Marktes, alle Kunden und Kolleginnen und Kollegen des Marktes gewarnt und aus dem Supermarkt geschleust hatte.

Jens Helmsen, der zugleich auch ausgebildeter Rettungssanitäter ist, und Sebastian Bleckmann haben inzwischen den Mann, der neben einem der in Flammen stehenden Regale liegt, aus der unmittelbaren Gefahrenzone herausziehen können. Mit Hilfe von Blumenwasser, das die aus dem hinteren Ladenbereich zurückgekehrten Thorsten Völz und Marina Lappeßen in Eimern in der Nähe des Eingangsbereichs entdecken, gelingt es schließlich, die restlichen Flammen am Körper des Betroffenen zu löschen. Endlich kann der bewusstlose Mann nach draußen gezogen werden. Jens Helmsen und Sebastian Bleckmann leiten sofort Erste-Hilfe-Maßnahmen ein. Marina Lappeßen sichert in der Zwischenzeit mit Hilfe von Behrooz Bagherzadeh den rückwärtigen Gebäudebereich und informiert die Einsatzkräfte der Feuerwehr.

Die sechs eingesetzten Beamtinnen und Beamten nahmen in einem weit über ihre Dienstpflichten hinausgehenden Maße eine Eigengefährdung bewusst in Kauf, um Menschenleben zu retten und Schaden von der Allgemeinheit abzuwenden.

Und auch Behrooz Bagherzadeh und Fahri Sylva sind angesichts des Brandes nicht geflohen, sondern haben sich – ebenfalls ohne geeignete Schutzausstattung – selbst in Lebensgefahr begeben und versucht, andere Menschen vor möglichen schweren Folgen für Leib und Leben zu bewahren.

Kleinkinder vor dem Ertrinken bewahrt

Am 20. Juni 2013 geht im Rhein-Sieg-Kreis ein heftiges Unwetter mit Starkregen nieder. Gegen 13.00 Uhr erreicht die Polizeiwache St. Augustin ein akuter Hilferuf: Eine Souterrain-Wohnung, in der sich eine Einrichtung zur Tagesbetreuung für Kleinkinder befindet, läuft mit Regenwasser voll. Zu der Zeit halten sich mehrere Kleinkinder im Alter von zwei bis drei Jahren in einem Schlafraum der Einrichtung auf. Sofort macht sich die Streifenwagenbesatzung mit Hansjörg Schaub und Heike Lückerrath auf den Weg.

Vor Ort erklärt die Tagesmutter den beiden, dass sich sechs kleine Kinder im Schlafraum des Souterrains aufhalten. Das Wasser am Treppenabgang zum tiefergelegenen Außeneingang des Kellers steht zu dem Zeitpunkt bereits bis zur Türklinke. Der Wasserdruck ist dabei so stark, dass ein Öffnen der Tür nicht möglich ist. Auch der Versuch von Heike Lückerrath und Hansjörg Schaub, über das Fenster des Kellerlichtschachts in die unteren Räume zu gelangen, scheitert. Doch der Keller kann auch über eine Treppe in der verschlossenen Erdgeschosswohnung erreicht werden. Zu diesem Zeitpunkt treffen Peter Andersch und Stefan Hedemann zur Unterstützung ein. Mit dem geliehenen Hammer eines Nachbarn schlagen die Polizeibeamten die Terrassentür der Wohnung ein, um sich Zutritt zu verschaffen. Im Treppenhaus zeigt sich, dass der Wasserstand im Kellergeschoss etwa 90 cm hoch ist. Im dunklen Keller, in dem allenthalben Unrat und Leergut schwimmt, stehen sie – ohne über eine Eigengefährdung durch Elektrizität nachzudenken – vor der geschlossenen Tür des Kinderschlafzimmers. Auch hier verhindert der Wasserwiderstand das Öffnen der Tür, so dass sich die Helfer wiederum nur mit Hilfe des Hammers Einlass verschaffen können. >

Im Schein ihrer Taschenlampen nehmen sie als erstes zwei kleine Kinder wahr, deren Köpfe so eben noch aus dem Wasser ragen. Die beiden Kinder stehen in einem bereits komplett unter Wasser stehenden Laufstall und halten sich – den Kopf im Nacken – am Rand des Laufstalls fest. Ihre Rettung erfolgt buchstäblich in letzter Minute.

Zwei weitere Kleinkinder, die sich im unteren Teil von Etagenbetten befinden, werden ebenfalls bereits vom Wasser umspült, das langsam aber stetig weiter steigt. Nur die beiden Kinder im oberen Teil der Etagenbetten kommen noch nicht mit dem Hochwasser in Berührung. Sofort tragen die Beamten die Kinder nach oben ins Erdgeschoss. Mit Getränken versorgt und in Decken gewickelt werden sie wegen des Verdachts der Unterkühlung in die Kinderklinik in St. Augustin gebracht, die sie am Nachmittag aber wieder verlassen können.

Peter Andersch, Hansjörg Schaub, Heike Lückerrath und Stefan Hedemann haben unter Einsatz ihres eigenen Lebens vier Kleinkinder unmittelbar vor dem Ertrinken gerettet. Da sofortiges Handeln erforderlich war, erfolgte die Rettung der Kinder ohne geeignete Schutz- und Sicherheitsausrüstung. Dieser Einsatz überstieg erheblich die Dienstplichten der Polizistin und der drei Polizisten – auch deshalb, weil sie während der Rettungsaktion die Gefahr eines möglichen Stromschlags in Kauf nahmen.

Zwei Menschen aus brennendem Haus gerettet

Am 17. April 2014 gegen 23.30 Uhr wird der Polizei in Halle ein Wohnungsbrand gemeldet. Als die Polizeibeamtin Nuray Budak und ihr Kollege Benjamin Klement als erste vor dem Mehrfamilienhaus eintreffen, nehmen sie zunächst weder Feuerschein noch Rauchentwicklung außerhalb des Gebäudes wahr. Allerdings haben sich schon mehrere Personen vor der Haustür versammelt und Brandgeruch liegt in der Luft. Während Benjamin Klement diese ersten Informationen per Funk weitergibt, geht Nuray Budak bereits ins Haus und bittet anschließend ihren Kollegen, ein Brecheisen aus dem Wagen mitzunehmen. Sie begeben sich in das bereits verrauchte Dachgeschoss, wo sich noch Bewohner in ihren Wohnungen aufhalten sollen. Zwischen den beiden Dachgeschosswohnungen erkennen sie im nicht beleuchteten Flurbereich einen Mann, der zwar ansprechbar, aber offensichtlich verwirrt ist. Nuray Budak leitet den rußbehafteten Mann aus dem Gefahrenbereich nach unten. Währenddessen vernimmt Benjamin Klement aus der rechten Dachgeschosswohnung eine leise Stimme. Da trotz mehrfachen Klopfens nicht aufgemacht wird, öffnet Benjamin Klement die Wohnungstür mit dem Brecheisen. Die Bewohnerin hat telefoniert und den Ernst der Lage offensichtlich noch gar nicht erkannt. Benjamin Klement muss nachdrücklich darauf bestehen, dass sie das Haus verlässt – erst dann kommt sie dieser Aufforderung nach und verlässt ihre Wohnung. Der Beamte prüft anschließend, ob sich in der anderen Dachgeschosswohnung niemand mehr aufhält, indem er die Wohnungstür aufbricht.

Nach dem Verlassen des Hauses leiden beide Polizisten unter einem starken Hustenreiz. Zwar kann bei beiden eine schwere Kohlenmonoxidvergiftung ausgeschlossen werden, dennoch bleiben sie bis zum Mittag des nächsten Tages in stationärer Behandlung im Krankenhaus. Der gerettete Bewohner, in dessen Wohnung der Brand durch eine brennende Zigarette auf dem Schlafsofa entstanden war, wird mit einer starken Rauchvergiftung intensivmedizinisch behandelt und wäre ohne rechtzeitige Hilfe vermutlich gestorben.

Die beiden Polizeibeamten haben sich durch ihr rasches Einschreiten, wohlwissend, dass die Feuerwehr mit Atemschutz noch einige Minuten bis zum Eintreffen benötigen würde, vorbildlich verhalten und unter Zurückstellung des Eigenschutzes zwei Menschen, die sich durch den giftigen Brandrauch in akuter Lebensgefahr befanden, das Leben gerettet. Dabei haben sie die ihnen obliegenden Pflichten erheblich überschritten.

Junge Frau vor dem Erstickungstod bewahrt

Am Abend des 27. Juni 2014 werden Polizeioberkommissar Rainer Walter und drei weitere Kolleginnen und Kollegen zu einem Einsatz nach Lippstadt gerufen. Eine junge Frau hatte gedroht, sich das Leben zu nehmen. Am Einsatzort eingetroffen, stellen die Beamten durch einen Blick durch die geschlossene Terrassentür fest, dass sich in einem Zimmer ein randvoll mit glühender Kohle gefüllter Grill befindet. Sofort ist ihnen klar, dass sich die junge Frau aufgrund des Austritts von Kohlenmonoxid in absoluter Lebensgefahr befindet.

Da alle Fenster und Türen verriegelt sind, versuchen die Beamten sowohl an der Vorder- als auch an der Rückseite des Wohnhauses die Scheiben einzuschlagen. Nachdem die Tür zur Küche hin offen ist, macht sich Rainer Walter durch Rufen bemerkbar – erhält aber keine Antwort. Stattdessen erblickt er die junge Frau, die auf dem Boden kniet und mühsam versucht, sich aufzurichten. Der Polizeibeamte zögert nicht lange: Er hält die Luft an, rennt durch das Wohnzimmer auf die junge Frau zu, ergreift sie und bringt sie ins Freie. Hier wird sie – noch immer nicht ansprechbar – von den zwischenzeitlich eingetroffenen Rettungssanitätern weiter versorgt.

Polizeioberkommissar Rainer Walter hat durch sein beherztes Eingreifen der jungen Frau das Leben gerettet und sich selbst dabei in Lebensgefahr gebracht. Denn auch nur kurzes Einatmen des tödlichen Atemgiftes Kohlenmonoxid hätte für Rainer Walter zu Bewusstlosigkeit und Tod führen können.

Bewohner aus brennendem Haus evakuiert

Am Abend des 22. Juli 2014 fahren die beiden Polizeibeamten Thomas Erdlenbruch und Sascha Weirauch gegen 19.40 Uhr auf der Bocholter Straße in Essen Streife. Im Vorbeifahren bemerken sie, dass Flammen und Rauch aus dem Fenster der linken Erdgeschosswohnung eines Mehrfamilienhauses schlagen. Die beiden Beamten drehen umgehend ihr Fahrzeug und fordern die Feuerwehr an. Sie stellen fest, dass das Feuer die betroffene Wohnung bereits voll erfasst hat. Beide eilen unverzüglich in die brennende Wohnung.

Während Sascha Weirauch die 65-jährige Wohnungsinhaberin aus der Wohnung herausführt, trägt Thomas Erdlenbruch den erwachsenen behinderten Sohn

aus dem Haus. Sascha Weirauch evakuiert außerdem eine weitere Person aus der Nachbarwohnung. Danach betreten beide Polizeibeamte erneut das Haus und treffen im Flur der ersten Etage auf eine Bewohnerin mit Kind. Aus dem mittlerweile schon stark verrauchten Flur trägt Sascha Weirauch das Kind nach draußen, Thomas Erdlenbruch führt die Frau aus dem Haus. Eine zu starke schwarze Rauchentwicklung und starke Hitze machen den Zugang zu den weiteren Etagen inzwischen unmöglich. Auf der Straße stehend, bemerken die Beamten, dass eine Frau am Fenster der Dachgeschosswohnung des mehrstöckigen Hauses durch Hilferufe auf sich aufmerksam macht. Sie wird von den beiden Polizisten durch Zurufe beruhigt und durch klare Verhaltenshinweise aufgefordert, bis zum Eintreffen der Feuerwehr in ihrer Wohnung zu bleiben. Die Berufsfeuerwehr der Stadt Essen rettet die Frau kurz darauf mit Hilfe der Drehleiter aus dem Dachgeschoss.

Für die Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses, insbesondere auch für den behinderten Mann, bestand aufgrund des Vollbrandes der Erdgeschosswohnung und der starken Rauchgasentwicklung akute Lebensgefahr. Polizeioberkommissar Thomas Erdlenbruch und Polizeikommissar Sascha Weirauch haben sich mit ihrer mutigen Rettungstat auch selbst in Lebensgefahr gebracht und dadurch das Maß der ihnen obliegenden Pflichten erheblich überschritten. ///

Redaktion Streife



Shadowland 2 – Neues aus dem Reich der Schatten Die »Streifen« verlost Tickets für Düsseldorf und Essen

Staat in Nordostafrika	Segelfläche verringern	verwirrt	1	Teilstück eines Weges	allein, verlassen	Sommer-schuh	Himmelsrichtung	Abk.: außer Tarif	Abk.: Cent	Zeichen für Holmium
↙	↘	↘			↘	aufgeweckt, munter	↻	↘	↘	↘
Bergstock bei St. Moritz	→			ugs.: im Sinn, bereit (2 Wörter)	→					5
guter Kamerad	→					4	orientalischer Männername			
großer Fabrikraum		Abk.: Rhode Island		Pflanzgut, Keimgut	→					
↙				2	3					
zu keiner Zeit	→			besitzanz. Fürwort, 1. Person	→					
										sl1207-16

Auflösung des letzten Rätsels

■	■	N	■	■	■	■	■
P	A	P	E	R	B	A	C
N	U	T	E	I	R	E	
A	L	T	E	I	S	E	N
O	T	T	O	G	E	P	■
I	M	A	G	E	W	S	V
■	■	D	G	■	■	■	■
■	■	Y	E	T	I	■	■
■	■	E	L	A	N	■	(1-5)
■	■	N	E	U	N	■	Money

1	2	3	4	5	6
---	---	---	---	---	---



Die neuen Abenteuer im Schattenland der US-Tanzkompanie »Pilobolus« spielen in einem Lagerhaus, im dunklen Inneren von Kisten. Darin eingesperrt sind phantastische Kreaturen von großer Schönheit – unschuldig, versteckt, gestohlen. Natürlich geht es in dem Stück um die Befreiung der Figuren: Der Wärter, der die Kisten bewacht, entdeckt zusammen mit der jungen Frau von der Poststelle unvermittelt einen Zugang zu dem Schattenleben im Inneren der Kisten. Die beiden wagen sich in verbotene Welten – können sie die Gefangenen retten?

Die Streife verlost je 3 x 2 Freikarten für die Shows am 2. August in Düsseldorf und am 30. August in Essen.

2009 entstand die erste abendfüllende Inszenierung »Shadowland«, ein Grenzgang zwischen Tanz, Schattenspiel und Artistik. Der Zauber funktioniert ohne Worte, nur mit Musik, und dabei so emotional, dass das Bühnengeschehen Gefühle wie Furcht und Glück auslöst. Unter der Leitung des bewährten Kreativteams um Pilobolus-Gründer Robby Barnett (Itamar Kubovy, Renée Jaworski und Matt Kent), flankiert von SpongeBob-Autor Steven Banks (Handlungsplot) und Singer-/Songwriter David Poe (Musik), die bereits dem ersten »Shadowland«-Abenteuer zu seinem enormen Erfolg verhelfen, werden sich auch in dieser zweiten Inszenierung neun Körper strecken und verknäueln, zu Landschaften und Gebäuden formen und dazu Phantasiewesen entstehen lassen. Diesmal taucht der Zuschauer in Dschungelwälder,

Musikkneipen und Maschinenwelten ein. Gegenüber der Ur-Version von »Shadowland«, die noch hauptsächlich zwischen einer Lichtquelle und einer großen Leinwand stattfand, hat sich die Show weiterentwickelt: Jetzt kommen multiple Screens gleichzeitig zum Einsatz, die Choreografien verweben sich mit den Schattenbildern, die »reale« Welt vermischt sich mit der »Schattenwelt«.

Streifen-Leser erhalten 8 Euro Rabatt auf den Ticketendpreis in der PK1 bis PK3 bei Angabe des Kennworts »Vorteile« unter der Tickethotline: 01805 – 911 505 (14ct/min aus dem dt. Festnetz, max. 42ct/min aus dem Mobilfunknetz) oder online unter www.semmel.de/vorteile bei Auswahl der Sonderaktion »Vorteilsrabatt« mit dem Kennwort »Magazine«.

Um an der Verlosung der Freikarten im Rahmen unseres Kreuzworträtsels teilzunehmen, müssen Sie nur das richtige Lösungswort auf einer ausreichend frankierten Postkarte oder per E-Mail bis zum 25. März 2016 einsenden an:

**Innenministerium NRW, Redaktion Streife
Friedrichstraße 62-80, 40217 Düsseldorf
E-Mail: streife@mik.nrw.de**

Bitte der Redaktion: Bei E-Mails im Betreff nur PREISRÄTSEL eintragen und grundsätzlich die vollständige Privatadresse angeben. Danke!

IMPRESSUM

Herausgeber

Ministerium für Inneres und Kommunales
des Landes Nordrhein-Westfalen
Friedrichstraße 62–80, 40217 Düsseldorf

Verantwortlich

Dieter Spalink,
Referat Öffentlichkeitsarbeit und
Online-Kommunikation

Redaktion

Ralf Hövelmann und Sonja Petrović
Ministerium für Inneres und Kommunales NRW
Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Redaktion *Streife*
Friedrichstraße 62–80, 40217 Düsseldorf
Tel. (0211) 871-23 66
Fax (0211) 871-23 44

CN-PoINRW 07-221-2366

Internet: www.streife.polizei.nrw.de

E-Mail: streife@mik.nrw.de

ISSN 0585-4202

Schlussredaktion

pressto GmbH, Köln

Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe

Walter Liedtke

Sonja Petrović, MIK NRW

Frank Rentmeister, KPB Borken

Christopher Schlinkert, FHÖV NRW

Werner Schneider, PP Aachen

Doris Tinnermann, MIK NRW

Mareike Wollschläger, MIK NRW

Simone Wroblewski

Grafische Gestaltung und Satz

designiert Corporate Design, Düsseldorf
www.designiert.de

Druck

PHOENIX PRINT GmbH, Würzburg

Papier: Bright matt,

PEFC-zertifiziert



Förderung nachhaltiger
Waldwirtschaft

www.pefc.de

Die *Streife* erscheint im Zwei-Monats-Rhythmus 6 mal im Jahr. Beiträge zur Veröffentlichung können direkt an die Redaktion gesandt werden. An den abgedruckten Beiträgen behält sich die *Streife* alle Rechte vor. Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe. Kürzungen von Leserzuschriften behält sich die Redaktion vor und bittet hierfür um Verständnis. Für Manuskripte und Fotos, die unaufgefordert eingesandt werden, wird keine Haftung übernommen.

*GEMEINSAME SEXUELLE BELÄSTIGUNG IN MENSCHENMENGEN

QUELLE: BKA

Streife wird herausgegeben vom
Ministerium für Inneres und Kommunales des Landes
Nordrhein-Westfalen
www.streife.polizei.nrw.de /// ISSN: 0585-4202



POLIZEI
Nordrhein-Westfalen